

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 295.

Montag, den 18. Dezember 1911.

18. Jahrg.

Seht die Wählerlisten ein!

Hierzu eine Beilage.

Der Untergang des Kleinbetriebes.

Die Ziele der Sozialdemokratie sind nicht einfach Erfindungen des Menschenkopfes; sie ergeben sich von selbst für jeden, der die unaufhörliche Entwicklung und Umänderung der Welt um sich herum sieht. Die Ursache dieser Entwicklung liegt in der Überlegenheit des kapitalistischen Großbetriebes über den Kleinbetrieb, die unter der Herrschaft der freien Konkurrenz zum Niedergang des Kleinbetriebes führen muß. Die Überlegenheit beschränkt sich nicht bloß auf den technischen Vorzug der besten Maschinen, sondern es kommt noch der Vorteil der Einkäufe und Verkäufe im großen hinzu, sowie die Verfügung über genügendes Kapital, um günstige Gelegenheiten auszunutzen und ungünstige auszuhalten.

Die Überlegenheit des kapitalistischen Großbetriebes springt so klar in die Augen, daß auch die Verteidiger der heutigen Gesellschaftsordnung, die sich selbst und andern vorkäufeln möchten, die Gesellschaft entwickelte sich nicht zum Sozialismus hin, sie nicht ableugnen können. Aber, sagen sie, dafür hat der Kleinbetrieb wieder andre Vorzüge gegenüber dem Großbetrieb. Er kann sich den verschiedenen persönlichen Bedürfnissen der Kunden besser anpassen. Er kann durch größeren Fleiß und Sorgfalt in der Arbeit die Vorzüge des Großbetriebes weitmachen, der mit gemieteten teuren Arbeitskräften zu tun hat, die nur eine beschränkte Zeit arbeiten wollen und sich um die Blüte des Geschäfts nicht kümmern. Durch Sparsamkeit kommt er mit einem kleinen Gewinn aus und kann billig verkaufen; so wird er konkurrenzfähig gegenüber dem Großbetrieb, der mit hochbefoldeten Direktoren und Beamten beschwert ist.

Diese Gründe sind zum Teil zweifellos richtig; aber soweit sie richtig sind, beweisen sie etwas anderes, als ihre Urheber glauben. Es gibt Betriebszweige, die sich zum Kleinbetrieb besonders eignen, weil sie zur persönlichen Bedienung und Versorgung der Menschen dienen und daher auf einen beschränkten Kundenkreis angewiesen sind. Solche sind z. B. Verkaufsgeschäfte aller Art, Wirtschaften, Restaurationen und Gasthäuser, Friseurläden, Plättanstalten, Reparaturwerkstätten, Schuhwerkereien, Gemüsegärten. Solche Betriebe werden durch den Aufschwung des Kapitalismus stark zunehmen müssen. Denn erstens bringt der Kapitalismus immer größere Menschenmassen von dem Lande, wo man diese Bedürfnisse nicht kannte oder sie selbst befriedigte, in die Großstädte. Und zweitens führt die steigende Arbeitsteilung dahin, daß immer mehr Arbeit, die früher im Hause stattfand, durch fremde Arbeit, deren Produkt man kauft, ersetzt wird. Die Entwicklung des Kapitalismus bringt also für solche Betriebszweige einen gewaltig zunehmenden Markt; ihre Zunahme ist daher kein Zeichen der Überlegenheit des Kleinbetriebes, sondern des Wachstums der Warenproduktion auf Kosten der Eigenproduktion. Und für den Sozialismus ist es ja auch nicht nötig, daß vor seinem Siege alle kleinen Friseurläden durch Großbetriebe mit elektrischen Einseifemaschinen und Dampfherden ersetzt werden.

Auch ist es richtig, daß durch Verlängerung seiner Arbeit, durch vermehrten Fleiß und Einschränkung seiner Lebenshaltung der Kleinmeister es noch lange aushalten kann. Wer wird aber darin einen Beweis für die Überlegenheit und Konkurrenzfähigkeit des Kleinbetriebes erblicken? Wer die Blüte seines Geschäfts damit beweisen will, daß er sich mit trockenem Brot zufrieden gibt, wird schwerlich viel Glauben finden. Die angeführten Gründe beweisen nicht irgend eine Überlegenheit des Kleinbetriebes; sie beweisen, daß die Beseitigung und Verdrängung der Kleinbetriebe nur eine der Erscheinungsformen der Überlegenheit des Großbetriebes ist. Eine andre ist die Verschlechterung der Lebenshaltung, die Vermehrung von Sorge und Druck. Sowie bei einem Menschen der Mangel an Lebenskraft nicht nur als Tod, sondern auch als Lausensiechtum erscheinen kann, so zeigt sich der Mangel an Lebenskraft bei den kleinen Betrieben unter

dem Druck der großen nicht nur als ihr Untergang, sondern auch als ihr Niedergang.

Diese Unterscheidung ist wichtig, wenn die Ergebnisse der Betriebsstatistik zur Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung herangezogen werden. Denn darin kann nur das Verschwinden, nicht aber der Niedergang, die innere Verschlechterung der Kleinbetriebe zur Darstellung kommen. Die Argumente, die angeblich dargetun sollten, daß der Kleinbetrieb es ganz gut aushalten kann, beweisen bloß, daß ein Mangel an Lebenskraft nur zu einem kleinen Teil in den Statistiken zum Ausdruck kommen kann.

Was zeigen nun die statistischen Aufnahmen? Vergleichen wir die Ergebnisse der Betriebszählungen von 1882 und 1907, so finden wir für das ganze Gewerbe zusammen:

| | Anzahl 1882 | Anzahl 1907 | Verhältnis |
|-----------------------------|-------------|-------------|------------|
| Kleinbetriebe (1-5 Pers.) | 2 882 768 | 3 024 118 | 100 zu 105 |
| Mittelbetriebe (6-50 Pers.) | 112 715 | 267 410 | 100 zu 237 |
| Großbetriebe (üb. 50 Pers.) | 9 974 | 40 507 | 100 zu 406 |

Die Kleinbetriebe haben also um eine Kleinigkeit, um 5 Prozent, zugenommen, in einer Zeit, wo die Bevölkerung sich um 40 Prozent vermehrte; dagegen haben sich die Mittelbetriebe mehr als verdoppelt, und die Großbetriebe mehr als vervierfacht. Könnte es hiernach scheinen, daß die Kleinbetriebe doch nicht verdrängt worden sind, sondern sich bloß nicht weiter entwickelt haben, so wird das Bild anders, wenn man nur die industriellen Betriebe betrachtet, also die halb agrarischen Gewerbe: Gärtnerei und Tierzucht, sowie die Handels- und Verkehrsgewerbe ausschließt. Für die Industrie allein sind diese Zahlen:

| | | | |
|---------------|-----------|-----------|------------|
| Kleinbetrieb | 2 175 857 | 1 871 785 | 100 zu 86 |
| Mittelbetrieb | 85 001 | 187 449 | 100 zu 221 |
| Großbetrieb | 9 481 | 37 654 | 100 zu 397 |

Hier sind also durchschnittlich 14 Prozent der Kleinbetriebe vernichtet worden; die Entwicklung des Großbetriebes hat in 25 Jahren mehr als 300 000 Kleinbetriebe ruiniert. An ihrer Stelle sind neue Kleinbetriebe emporgekommen in den Gewerben, die für einen engeren Kundenkreis, für persönliche Bedienung und Versorgung, arbeiten. Die Gruppe, die Handel und Verkehr, Beherbergung und Erquickung umfaßt, zeigt folgendes Bild der Entwicklung:

| | | | |
|---------------|---------|-----------|------------|
| Kleinbetrieb | 676 828 | 1 204 787 | 100 zu 178 |
| Mittelbetrieb | 26 531 | 76 856 | 100 zu 288 |
| Großbetrieb | 468 | 2 828 | 100 zu 611 |

Hier zeigt sich also nicht nur eine Zunahme der Kleinbetriebe, sondern eine noch viel gewaltigere Zunahme der Mittel- und Großbetriebe. Hier ist also der Kleinbetrieb dem Großbetrieb nicht überlegen, sondern die rasche Steigung des Bedürfnisses verdrängt die wirkliche Überlegenheit der Großbetriebe und gestattet zahlreichen Kleinbetrieben, neben sich emporzukommen.

Natürlich handelt es sich nun nicht bloß um die theoretische Überlegenheit der Großbetriebe, sondern um deren praktische Wirkung in der Gesellschaft. Mag das Wachstum der großen Fabriken zeigen, daß die Welt für den Sozialismus reif ist: die Menschen, die aus der früheren Selbstständigkeit in eine abhängige Stellung hinabgestoßen werden, sind erst die lebenden Beweise für den Bankrott der bestehenden Ordnung. Die Zahl der Selbständigen wuchs von 1882 bis 1907 von 4 851 000 auf 5 242 000, während die Zahl der Angestellten von 307 000 auf 1 290 000, die Zahl der Arbeiter von 9 838 000 auf 17 835 000 zunahm. Das ist in Wirklichkeit natürlich keine Zunahme der Selbständigkeit, da die Bevölkerung viel stärker gewachsen ist. In Prozenten der Gesamtzahl ausgedrückt, sind die Selbständigen von 32 auf 22 gefallen, die Angestellten von 2 auf 5, die Arbeiter von 66 auf 73 gestiegen. Für ein ganzes Tenthel aller tätigen Menschen gilt, daß ihre Eltern noch selbständig waren, während sie abhängig sind. Ein Drittel der vor 25 Jahren noch Selbständigen hat am eigenen Leibe erfahren, was Verlust der Selbständigkeit zu bedeuten hat. Wenn man dann noch bedenkt, wie viel Abhängigkeit hinter sich einbarer Selbständigkeit verborgen ist und wie wenig die Selbständigkeit überall eine sorgenfreie, gute Existenz bedeutet — dann zeigt sich in diesen Zahlen noch klarer das erschütternde Bild des gewalti-

gen Niedergangs des Kleinbetriebes, der zugleich die unvermeidliche Notwendigkeit des Sozialismus beweist.

Die Reichstagswahl.

Reserveübungen und Reichstagswahl.

Um den Angehörigen des Beurlaubtenstandes die Ausübung des Wahlrechts zu ermöglichen, haben sämtliche deutsche Kriegsministerien im Hinblick auf die bevorstehende Reichstagswahl angeordnet, daß in der Zeit vom 12. Januar (allgemeiner Wahltag) bis 30. Januar (letzter Termin für Stichwahlen) Einberufungen zum Militärdienst nicht erfolgen dürfen. Auch haben am Wahltag wie an den Tagen von Stichwahlen Beurlaubungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu den Bezirkskommandos zu unterbleiben.

Keine Wahlversammlungen in der Kirche.

Der Bischof von Speyer, Dr. Faulhaber, erklärt nach pfälzischen Blättern, er sehe es nicht gern, wenn sich die ihm unterstellten Geistlichen aktiv als Politiker betätigen. Namentlich erachte er es für nicht angängig, daß die Kanzel für politische Zwecke benützt werde.

Die Nationalliberalen für die Agrarzölle.

Der bisherige nationalliberale Reichstagsabgeordnete Wachhorst de Wente legt in der „Täglichen Rundschau“ wieder einmal sein agrarischzöllnerisches Glaubensbekenntnis ab. Er sagt da u. a.:

„Der schutzöllnerisch war — auch noch so gemäßigt — war bislang immer in Gefahr, auch rein politisch als rechtsstehend, als Reaktionär angesehen zu werden. Das ist heute nicht mehr der Fall. Und mit dem Fortschreiten dieser Erkenntnis verringert sich sehr erheblich die Zahl der Angriffspunkte, die wir den Konservativen so reichlich gegeben haben. Denn das wird eine der Hauptaufgaben des deutschen Bauernbundes sein, daß er immer wieder von neuem versucht, weite Kreise der Konsumenten-schaft und der städtischen Bevölkerung für die Politik des gemäßigten Schutzzollens zu gewinnen, da es sonst nicht möglich bleibt, gegen den Willen dieser Kreise diese Politik für die Zukunft weiter zu führen.“

Im „Hannoverschen Courier“ äußert sich Wachhorst noch ausführlicher über die Notwendigkeit des gemäßigten Schutzzollens, und da bekennt er:

„Die nationalliberale Reichstagsfraktion steht heute vom ersten bis zum letzten Mann auf diesem Boden. Bei der Fortschrittlichen Volkspartei sehen wir ein sehr erfreuliches Fortschreiten der Überzeugung von der Notwendigkeit dieser Politik.“

Also, städtische Konsumenten, bleibt fest im Kampfe gegen den Zollwucher und wählt auch keine liberalen Lebensmittelzöllner!

Zunkerangst nur die Beamtenstimmen.

Grenzenlos sind die Befürchtungen der Junker, daß es die Beamten mit dem Herweghschen Gedicht halten könnten:

„O, mag es doch, nur einen Tag,
Nur einen — frei zu sein!“

Die „Schlesische Zeitung“ fordert deshalb zur Knechtung der Beamtenwähler unter den Terrorismus der Brotwucherer und Volksrechtler:

„Nicht etwa ein Sozialistengesetz, denn ein solches ist, nachdem das frühere nicht erneuert worden, heute weder möglich, noch auch der vorgeschrittenen Entwicklung entsprechend. Wohl aber müßte die gesamte Beamenschaft durch einen dicken Strich nach Kräften vor allen Verfallungsgefahren bewahrt werden, die darauf hinauslaufen, sie in irgendwelcher Form der Sozialdemokratie dienstbar zu machen. Es wäre dazu nichts weiter nötig, als in Ergänzung des Erlasses vom 4. Januar 1882, eine autoritative Erklärung von dauernder Gültigkeit, daß die freie Ausübung des Beamtenwahlrechts an der gewissenhaften Innehaltung des dem Monarchen geleisteten Treueschwures ihre selbstverständliche Schranke findet.“

Ach, die Beamten sind mündig! Dienst ist Dienst und Bürgerrecht ist Bürgerrecht!

Zur Verbesserung der schwarz-blauen Wahlansichten

wird, wie die „Nordd. Allg. Zeitung“ ankündigt, der Etat für 1912 bereits in den nächsten Tagen in seinen Hauptzügen veröffentlicht werden. Man wird da also wieder sehen, daß die neuen Steuerfahnen wirklich immer neue Millionen aus den Taschen des besitzlosen Volkes herauszupressen imstande sind. Man wird aber natürlich noch nicht sehen, was durch neue Rüstungen an Nachtragsetats späterhin gefordert werden wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Teilweise Aufhebung der Grenzsperrung.

Die bayerische Staatsregierung hat das Einfuhrverbot für Schlachtvieh (Rinder, Schafe und Schweine) für eine Anzahl österreicherischer und ungarischer Sperrgebiete aufgehoben.

Die Kaligelder

fließen dem Bund der Landwirte in ungemein großer Fülle weiter. Vom Kalisyndikat ist am Sonnabend der Lieferungsvertrag mit den großen deutschen landwirtschaftlichen Körperschaften auf bisheriger Basis bis Ende 1915 erneuert worden. — Könnten da die Agitationsstellen der Agrarier nicht endlich auf öffentliche Gelder und Schulkinderspenden verzichten?

Wilhelm II. und die Türkei.

Vor einigen Tagen sagte der frühere türkische Marine-Minister Mukhtar Pascha zu Berliner Journalisten, die Türkei werde sich an eine Mächtegruppierung anschließen müssen, da sie von Deutschland im Stich gelassen werde. Wilhelm II. hat nun nach einem Vortrage des Bankdirektors v. Swinner über die Bagdadbahn dem türkischen Botschafter in Berlin sein Bedauern über die Worte Mukhtars ausgesprochen und hinzugefügt, daß bald Gelegenheit sein würde, der Türkei zu beweisen, daß sie doch noch auf eine Unterstützung Deutschlands rechnen dürfe. In dem Vortrag v. Swinners war die große wirtschaftliche und politische Stärkung der Türkei durch die Bagdadbahn hervorgehoben worden.

Universitäten und Sozialismus.

In einer Studentenversammlung in Heidelberg, die von 500 Akademikern besucht war, referierte Geröffe Dr. Max Adler aus Wien über den theoretischen Sozialismus. In der Diskussion sprach u. a. Professor Alfred Weber, der es als einen Skandal bezeichnete, daß auf den deutschen Universitäten die wissenschaftliche Behandlung des Sozialismus und damit auch die politische Stellungnahme unmöglich sei.

Die Neue folgt schnell.

Die offizielle „Leipziger Zeitung“ bringt einen Artikel, in welchem sich die sächsische Regierung gegen die ihr von sozialdemokratischer Seite untergeschobene (!) Absicht verwehrt, das Koalitionsrecht der Arbeiter einzuschränken. Der Artikel betont, daß das Koalitionsrecht der Arbeiter ebenso des Ausbaues bedürftig, wie der Schutz der Arbeitswilligen gegen einen Koalitionszwang. Unter Wahrung dieses paritätischen Standpunktes werde die Regierung mit Vorbehalt an den Bundesrat herantreten, sobald sie sich über den der Deputation der Zweiten Kammer überwiesenen Antrag mit den bürgerlichen Parteien verständigt habe, die bei der Verhandlung im Landtage in erfreulicher Übereinstimmung mit der Regierung die Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit und die Wahrung der Parität als Grundlage des weiteren Vorgehens anerkannt hätten. — Die Worte des Grafen Bismarck und die der Scharfmacher waren so klar, daß jeder Arbeiter wissen muß, was es geschlagen hat. Auch wenn der Herr Graf jetzt das Länglein wagen möchte.

Wahl Siege in Rudolfsstadt.

Bei den am Sonnabend zum Rudolfsstädter Landtag vorgenommenen Ersatzwahlen für die doppelt gewählten Sozialdemokraten ist folgendes Resultat erzielt worden. Im Wahlkreis Frankenhäuser-Stadt wurde der Sozialdemokrat Finke mit 567 gegen 418 Stimmen, im Wahlkreis Königsee-Stadt der Sozialdemokrat Fröschler mit großer Majorität gewählt. Die sozialdemokratische Landtagsmajorität ist dadurch gesichert.

Das „freie“ Wahlrecht der Kriegervereine.

Nach den letzten braunschweigischen Landtagswahlen erhielten drei Mitglieder des Landwehrvereins in Lehnborn vom Vorstand des Vereines ein Schreiben mit dem Vorwurf, nachgewiesenermaßen sozialdemokratisch gestimmt zu haben. Die Mitglieder wurden aufgefordert, schriftlich zu erklären, in Zukunft derartige Handlungen zu unterlassen; andernfalls müßten sie den Landwehrverein meiden. Und diese Wahlen waren geheim! In dem Orte Klein-Schöppenstädt sind die Landwehrvereiner noch radikaler vorgegangen und haben vier Mitglieder einfach ausgeschlossen, weil sie sozialdemokratisch gewählt haben sollen. Es war eben in diesen Orten den Gegnern schwer auf die Nerven gefallen, daß fast ausschließlich sozialdemokratische Stimmen abgegeben waren. Immerhin sollte denn doch nachgefragt werden, wie solch ein Vereinsvorstand zu ergründen vermag, in welchem Sinne ein Vereinsmitglied bei geheimer Wahl abgestimmt hat.

Das Elend der Kriegsteilnehmer

ist in der Öffentlichkeit seit Jahren und mit so vielen einzelnen Daten besprochen worden, daß es wirklich ein starkes Stück genannt werden muß, wenn jetzt — natürlich vor den Wahlen! — die offiziellen „Berliner Politischen Nachrichten“ behaupten, es könne jedem hilfsbedürftigen Kriegsteilnehmer die Beihilfe zuteil werden und es sei daher nicht begründet, über eine unzulängliche Verisanz-Klage zu führen. Eine große

Reihe von Bittens über die Ausgaben für Kriegsteilnehmer soll diese Behauptung stützen. Es ist aber allbekannt, und noch im letzten Sommer hat eine Tagung von Kriegsveteranen in Dresden neuerdings den Beweis dafür geliefert, daß es unter den alten Soldaten, die die Kriege mitgekämpft haben, aus denen des neuen Deutschen Reiches preussische Herrlichkeit erland, grenzenloses Elend herrscht. Die Beihilfen, von höchstens 120—150 Mk. jährlich (!), werden nur solchen Invaliden gegeben, die schon vollständig „fertig“ sind. Alle Anträge der Sozialdemokraten auf rasche Verbesserung dieses Zustands hat die schwarzblaue Mehrheit abgelehnt!

Persien.

Russisch-türkische Differenzen. Die „Times“ melden aus Teheran: Man erwartet hier einen Zusammenstoß zwischen den russischen und den persischen Truppen an der russisch-persischen Grenze. Man glaubt jedoch annehmen zu dürfen, daß die Rückkehr Sasonows nach Petersburg eine beruhigende Wirkung auf die russische Politik ausüben wird. — Das ehemalige persische Komitee hat der Presse ein Telegramm der schiitischen Notabeln von Nedjed (Wilafed Bagdad) mitgeteilt, das an alle Mohammedaner den Appell richtet, die Integrität Persiens gegen Rußland zu verteidigen, und in dem erklärt wird, daß man ein Korps von 35 000 Mann gebildet habe, das bereit sei, nach Persien zu marschieren. Ein zweites Telegramm meldet, daß der oberste Ulema Mulla Kiazim Khorassani in dem Augenblick getötet worden sei, als das Korps abgehen sollte.

England.

Ein Attentat auf Lloyd George. Die Minister Lloyd George und Grey sprachen am Sonnabend abend in der Versammlung einer liberalen Frauenvereinigung zugunsten des Stimmrechts. Als sie die Versammlung verließen, schleuderte ein männlicher Anhänger des Frauenstimmrechts eine Messingbüchse auf die Minister und traf Lloyd George ins Gesicht. Die Büchse zerschnitt die Lippe und verletzten das linke Auge, das Lloyd George fast eingeblüht hätte. Ein der Tat verdächtiger Mann wurde verhaftet.

Japan.

„Versicherungsprämien“, die ebenso ruinös wirken, wie der Brandschaden, hat das „Preußen des Ostens“ zu zahlen sich zugemutet. Über diesen volkswirtschaftlichen Selbstmordversuch, der so ganz dem Geiste unserer deutschen liberalen und „fortschrittlichen“ Weltmachtspolitik entspricht, macht der Yokohamaer Mitarbeiter des liberalen „Berl. Tagebl.“ interessante Mitteilungen. Es heißt da u. a.: Bis zu diesem Jahr sind Rüstung, Krieg, Expansion die Hauptfrage der leitenden japanischen Staatsmänner gewesen. Die innere Politik wurde der äußeren Politik als Nebenbrödel untergeordnet. Es ist der Militärpartei außerordentlich schwer geworden, das Wettrennen mit den Vereinigten Staaten und anderen kapitalkräftigen Seemächten einzustellen. Sie hatte die Siege über China und Rußland nur als Overtüre zu einer großen Oper der Weltpolitik betrachtet und mit dem Pacific bereits als mit einem japanischen Binnenmeer gerednet. Man kann sich daher denken, mit welchem Schmerz die japanischen Expansionsisten jetzt die Politik der Einschränkung und Mäßigung ansehen. Sie ist jedoch angesichts der finanziellen Notlage das einzige Mittel, um Japan überhaupt als Macht zu erhalten. Und daher muß man annehmen, daß die vom Finanzminister Tamamoto vorgebrachten Gründe auch der Militärpartei eingeleuchtet haben, ja daß die großen Mehrforderungen nicht ernst gemeint, sondern lediglich eine Demonstration für das In- und Ausland gewesen sind. Mag das nun aber zutreffen oder nicht, jedenfalls sind der Finanzminister und das Volk zu beglückwünschen dazu, daß der Politik der Verschwendung, die bis an die Grenze des Bankrotts geführt hat, ein Ende gemacht worden ist. Die „Nisij“ schreibt: „Der Zustand unserer Finanzen ist in der Tat maßlos gefährlich. Die Einkünfte aus den Einfuhrzöllen und inneren Steuern sinken, und alle alten Überschüsse sind verbraucht. Es steht zu erwarten, daß selbst wenn auf alle neuen Unternehmungen verzichtet wird, im Jahre 1913 ein Defizit von zehn Millionen Yen entsteht und daß das Defizit zur stehenden Rubrik der folgenden Jahre wird. Auf die notwendigen Verbesserungen mancher Staatsunternehmungen dürfen wir freilich nicht verzichten und daher keine negative Politik inszenieren. Unsere Aufgabe ist vielmehr, eine gründliche Sanierung unserer Finanzen vorzunehmen, um die drohenden Gefahren abzuwenden. Die „Nisij“ ist das Blatt der vornehmsten Kreise Japans und hat wenig Fühlung mit dem Volke. Sie denkt sich die Expansionsidee, die außerhalb des Staats für Armee und Marine gemacht werden können, größer, als sie tatsächlich sein werden und weiß wahrscheinlich nicht, wie groß die Ausfälle an Steuern und Zöllen infolge der gänzlichen Verarmung der Volksmasse sein werden. Immerhin erkennt sie die ungeheure Gefahr an, in der das japanische Finanzwesen zurzeit schwebt. Zum Schluß meint der Korrespondent: Es sei verkehrt, wenn trotzdem eine Empfehlung der Fortsetzung der Weltmachtspolitik statfinde, und sagt: „Die Steuerkraft des Volkes ist so völlig erschöpft, der Auslandskredit Japans ist derartig gesunken, und das Defizit des Budgets so drohend, daß die Presse die größten Einschränkungen des Budgets mit Freude begrüßen und nicht schon jetzt die Politik des neuen Finanzministers bekritteln sollte.“ — In Lübeck schreien zungen-gewandte Advokaten über Hochverrat, wenn auf die ungeheure Gefahr der übertrieben hohen „Versicherungsprämien“ gegen Kriegsbrandschäden hingewiesen wird!

Aus Lübeck und Nachbargebieten

Montag, den 18. Dezember.

Der Streit in der Darmhandlung von Schreiber Katharinenstraße 47, dauert unverändert fort. Wir bitten jeden Bezug von Schlachtern und Hilfsarbeitern streng fernzuhalten.

Die Reichstagswählerlisten

für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte liegen bis einschließlich Freitag, den 22. Dezember

von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr

im Konzerthaus Fünfschäusen zu jedermanns Einsicht aus.

Wie uns mitgeteilt wird, sind schon jetzt eine ganze Anzahl von Fällen festgestellt, in denen Wahlberechtigte nicht in der Liste verzeichnet standen. Das beweist, daß die Listen mangelhaft sind. Um so mehr ist es Pflicht der Wähler, die Listen einzusehen. Am gestrigen Sonntag, wo die Listen nur eine Stunde zur Einsicht anlagen — in Hamburg hatte man drei Stunden dafür angelegt — war der Andrang außerordentlich stark.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß das Parteisekretariat, Johannisstraße 50, gern bereit ist für Wahlberechtigte, denen es an Zeit mangelt oder die sonst verhindert sind, die Listen einzusehen. Auch Kranke muß die Wählerliste nachgesehen werden.

Arbeiter, Parteigenossen! Seht die Wählerlisten ein

Die „Vereinigten bürgerlichen Parteien“ sind eifrig bemüht, für Klein-Stimmung zu machen. Sie lassen sich sogar herab, persönlich zu den von ihnen sonst noch immer bekämpften Arbeitern in die Häuser zu gehen, um sie für sich zu fangen nach dem Satz: Vor der Wahl: Liebe Brüder, nach der Wahl: Dummes Lübeck! Nur werden die „Vereinigten“ wenig Glück mit dieser Kleinarbeit haben. Man ist auch krampfhaft bemüht, kleine Beamte zu „Vertrauensleuten“ zu pressen und die Direktoren der sonst sehr auf den eigenen Profit sehenden Lübeck-Bücheneisenbahn ist plötzlich so „liberal“ geworden, ohne weitere am Wahltage diesen „Vertrauensleuten“ den erforderlichen Urlaub zu bewilligen. Man kann daraus ersehen, daß die Volksfeinde zur Reichstagswahl ganz andere Salten aufziehen, als man sie sonst bei ihnen kennt. Für wie einfältig müssen doch jene Leute die Wähler halten, wenn sie glauben sie auf solche Art zum Eintreten für ihren Kandidaten klein bewegen zu können.

Vom Wahlkampf. Während man sich schon rüstet, den Weihnachtsbaum zu schmücken, tobt der Wahlkampf doch mit unverminderter Schärfe, und die Wähler strömen nun so in die Versammlungen, um am Kampfe der Meinungen teilzunehmen. Am Sonnabend stellte sich Herr Klein in Schluß vor. Der Bögesche Saal war überfüllt. Die überwältigende Mehrheit waren Arbeiter, unter denen die paar „liberalen“ Käuherer und ihr Anhang fast völlig verschwanden; und diese überwältigende Mehrheit gab unzweifelhaft zu erkennen, daß es nicht Klein ist, dem sie ihr Stimme geben wird. Herr Klein brachte natürlich nicht wesentlich Neues vor. Er warf sich stark ins Geschrei für die Kolonialpolitik, lobte den Prinzipienverratschacher der Fortschrittler beim Vereinsgesetz unter einem kräftigen Ausfall gegen die „alles ablehnende“ Sozialdemokratie, die die Sozialgesetzgebung grundsätzlich verneint habe, strich die Vorzüge der Reichsversicherungsordnung, des Heimarbeitens und Privatangelegenheitsversicherungsgesetzes heraus und unternahm mit untauglichen Mitteln den Versuch, die 400-Millionen-Bewilligungs-Bereitschaft der Fortschrittler zum rten Male abzuleugnen. Gleichhoff und Genossen sind nur „einzelne Personen, nicht die Fraktionsgemeinschaft.“ Weiter redete Herr Klein über die Notwendigkeit, uns auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu halten und unsern Handel auszuweiden, ritt eine Attacke gegen die Militärgeriet dann in eine Kriegervereinsrede, in der er jedes Opfer für Kriegsrüstungen als „Versicherungsprämie“ — ähnlich wie gegen Feuergefahr — als zweckmäßig und notwendig bezeichnete. Nachdem er sich für Regelung des Submissionswesens ausgesprochen, suchte er die fruchtbringende Tätigkeit der Gewerkschaften für die Arbeiter in Gegensatz zu der der Sozialdemokratie zu stellen, um dann aus lieber Gewohnheit einiges über „Zukunftstaat“, „Vaterlandslosigkeit“ der roten und „Monarchie und Republik“ zusammenzureden. Endlich bestritt er den Rückgang der Kleinbetriebe ganz energisch und redete eifrig auf „die versinkenden Mittelschichten“ ein, sich nicht sozialdemokratisch, sondern liberal „überschlucken“ zu lassen. In dem Beifall der Unternehmer mischte sich stark dämpfend der Protest der Versammlungsmehrheit. Als zweiter Redner war Herr Dr. Wittern ohne sein Vorwissen „genommen“; man hatte ihn „verhaftet“ und zur Versammlung geschleift, wo er nun — Friß, Vogel, oder stirb! — reden mußte. Und wie! Die Dreptower Friedensdemonstrationen der Sozialdemokraten sind nach ihm Hochverrat, die Sozialdemokraten haben keinen Funken Vaterlandsliebe, weil sie international sind usw. usw. Es war, um im Sängergeorgon zu reden, ein echter, rechter hurratriotischer „Knallerball“. Und die Wirkung? Von Minute zu Minute wuchs die Heiterkeit der Zuhörer, bis sie in herzliches Lachen überging. Dr. Wittern sah darin den „allseitigen Beifall der Versammlung, so daß ihm erst zugerufen werden mußte: „Merken Sie denn gar nicht, daß Sie aus der Licht werden?“ Genossen Kleinfiel die Aufgabe zu, Kritik zu üben, was er, ebenso häufig durch laute Zwischenrufe der Unternehmer, insbesondere auch der zahlreich vertretenen Lübecker Reichsbegleiter Kleins, als durch stürmischen Beifall der Arbeiter unterbrochen, tat. Der heutigen Kolonialbegeisterung Kleins stellte er die nüchternen Urteile eines Eugen Richter und der „Freisinnigen Zeitung“ gegenüber, wie er auch den Prinzipienverrat beim Vereinsgesetz mit freisinnigen Worten brandmarkte. Zur „ablehnenden“ Haltung der Sozialdemokratie zitierte er ein nationalsozialistisches Flugblatt von 1903, das gegen die Freisinnigen u. a. bemerkte:

„Die Gesetzgebung soll (nach Ansicht der Freisinnigen D. R.) sich nicht um die einzelnen Stände im Volke kümmern, sich ihnen nur die notwendige wirtschaftliche Freiheit — auch die des Verhungerns — geben; dann würde sich alles von selbst regeln. Deshalb waren die Freisinnigen gegen die Arbeiterversicherungs-gesetze und wünschten noch 1898 deren Aufhebung“

Die Freisinnige Volkspartei ist in der Hauptsache eine Partei der ständigen Abrechnung und hat unser Volk noch keine nennenswerten Dienste geleistet. Was Deutschland geworden ist, ist es trotz der Freisinnigen Volkspartei geworden. Es ist daher eine vaterländische und soziale Pflicht, die Freisinnige Volkspartei zu bekämpfen.

Seule sei Klein Mitglied der Partei, die zu bekämpfen ihm einst als vaterländische und soziale Pflicht galt! An eine scharfe Kritik der Reichsverfassungsgebung und der Heimarbeitsgesetzgebung knüpfte Redner dann den Nachweis der übertriebenen Steuerbewilligungsjucht der Fortschrittler im Bülowblock, deren Krönung die 400-Millionen-Spende sein sollte. Gleichwohl, Delbrück, Sommer hätten als Mitglieder der „Fraktionsgemeinschaft“ schon vor Jahr und Tag dieser die Bereitwilligkeit, 400 Millionen „indirekt“ aufzubringen, öffentlich nachgesagt und seien bis zur gegenwärtigen Stunde nicht desavoniert worden, während Däumig, den Klein als Gegenbeispiel anzuführen beliebt, von der Gesamtpartei in Jena einmütig bekräftigt sei, daß seine Ansicht nicht die der Partei sei. Redner ging dann den Spuren des Referenten im Zukunftsstaat und all den andern Fragen nach, die gegenwärtige sozialdemokratische Auffassung scharf in den Vordergrund rückend. Ausführlich legte er die Vernichtung der kleinen selbständigen Existenzen durch die großkapitalistische Entwicklung dar und erklärte u. a.: Schon früher dachten Liberale Liberalen darüber genau so, wie wir. Am 14. Juni 1898 sagte im Zirkus Neutertrag ein Herr:

„Die National Liberalen leugneten den Rückgang des Kleinvertriebs nicht; das bringe die Entwicklung der Verhältnisse so mit sich.“ Dieser Herr war — Dr. Wittern! Die sehr ausführlichen Darlegungen unseres Redners, der auch mehrfach unter stürmischer Zustimmung der Arbeiter und während der Unterbrechung spezifisch Schlüsseler Angelegenheiten unter die Lupe genommen hatte, insbesondere die miserabile Entlohnung der Arbeiter, fanden stürmischen Beifall, als sie mit der Aufforderung, am 12. Januar sozialdemokratisch zu wählen endete.

Nun ereignete sich ein charakteristischer Zwischenfall, der große Empörung und Erregung wachrief. Dr. Wittern kletterte nochmals auf die Bühne, um, sich überschreiend, nochmals den Überpatrioten zu markieren und die Sozialdemokraten als internationales, vaterlandsloses Volk zu denunzieren. Und dabei leistete er sich folgendes: Genosse Kasch hatte zu dem Schlagwort „Versicherungsprämien“ bemerkt, daß diese schließlich ebenso ruinös wirken könnten, wie ein „Abbrennen“. Herr Dr. Wittern drehte diese Worte einfach um und behauptete: „Herr Kasch hat erklärt: Lieber abbrennen, als die Prämie bezahlen!“ Daß ihm für diesen Abwoflatenkniß die Zinsen nicht ausbleiben, versteht sich am Rande. Genosse Kasch wies nach, daß die wahnsinnigen Wertsteigerungen, also die „Prämien“, letzten Endes ein Volk genau so ruinieren könnten, wie irgend ein Krieg. Wer das konstatieren, spreche natürlich nicht den Wunsch aus: Lieber einen unglücklichen Krieg! Diese Weisheiten, Leuten die Worte im Munde umzudrehen, möge in Witterns Verus üblich und einträglich sein, im politischen Kampfe trage sie die moralische Abstrafung ein. Kleins Schlusswort brachte lediglich die Aufwärmung alten Kohls, den der Redner durch allerlei Mähdchen — z. B.: „Herr Kasch ist ja gar kein Sozialdemokrat, er ist ein Liberaler!“ — vergeblich schmackhafter zu machen suchte. Die Arbeiter quittierten durch Lachen und drastische Zwischenrufe, die keinen Zweifel darüber ließen, daß Klein für seine Saat bei ihnen nicht den Boden findet. Während dann etwa 40 Mann hochten und sich an „Deutschland, Deutschland über alles“ — heifer schrien, verließen die übrigen 250 Zuhörer mit Hochrufen auf Schwarz unter Abhängen des Sozialistenmarsches den Saal, und Julius Klein war — um einen durchschlagenden Erfolg reich! Noch am folgenden nächsten Tage ward in Schlutup eifrig über die Versammlung diskutiert; der durch und durch proletarische Ort ist in höchster politischer Erregung. Wem sie zugute kommen wird, steht außer Zweifel.

In Rükönig veranstalteten die rechtsstehenden Parteien Sonntag nachmittag eine politische Abendunterhaltung. Von dem angeforderten Star der Gesellschaft „Blumenfränzchen“ natürlich keine Spur. Nachdem Herr Lausenstein in einen Kaiserlich geblafen hatte, führte ein Herr Schramm eine Schmelzjagd vor — er griff in den Zitatensack des Reichsverbandes und ließ die verstaubten Papierwische in die Luft flattern als da sind: die Sozialdemokraten sind Feinde der Religion, predigen die freie Liebe, wollen das Vaterland zerstören usw. Dann sang ein Lehrer mit Grabestimme ein Klagegedicht über die Unbotmäßigkeit der Jugend. Herr Beck trug Variationen über den Klein-Wachensfeldischen Gassenhauer vor, wie viel besser es die Arbeiter in der deutschen Monarchie als in den Republiken Amerika und Frankreich hätten, worauf mehrere Herren den Chorgesang anstimmten: Di. Schutzölle sind ein Segen für arm und reich und Land und Stadt. Die überströmend süßen Harmonien der geminigten blauschwarzen Parteien wurden umlaut durch Genossen Schlomer unterbrochen: Die Wissenschaft habe längst nachgewiesen, daß die Zölle nur einigen Großgrundbesitzern großen Nutzen bringen, den meisten Landleuten aber keinen Vorteil und durch die Verteuerung der Industrieprodukte nach Schaden dazu. Dann zerstückelte er die einzelnen vorgebrachten Entstellungen und Verdrehungen unserer Forderungen. Von freier Liebe steht kein Wort in unserem Programm, nur wollen wir, daß die Frau nicht mehr Sklavin des Mannes ist und daß unmoralische Ehen nicht durch äußeren Zwang aufrecht gehalten werden. Die Religion soll jedem Menschen Herzenssache bleiben. Wir sind wahrhaft tolerant. Das beweisen die sozialdemokratischen Pfarrer. Alle unsere Bemühungen gehen darauf hinaus, die sittlichen Kräfte des Volkes zu wecken und es auf die großen Ideale des Wirkens für die Gesamtheit, der Solidarität und der Entwicklung der Persönlichkeit hinzuweisen. Aus der unterschiedslosen Masse, die den Bürgern zum Arbeiten und Hurrahschreien gut erscheint, schaffen wir durch Organisation einen lebenden Volkskörper, der der Entwicklung der Kultur und dem Staatswesen neue Grundlagen, Richtung und Ziele gibt. Genosse Schmidt bewies dann aus eigener Erfahrung, daß der Arbeiter in England höher entlohnt werde und billiger lebe. Als er auf den Zwischenruf, weshalb er denn nicht dort geblieben sei, antwortete, weil er Sehnsucht nach seinem deutschen Vaterlande gehabt hätte, schätzten die Herren durch ihr lautes Lachen, daß sie für solche Gefühle kein Verständnis haben, sondern ihr Vaterland dort suchen, wo es viel zu verdienen gibt. Dann rechnete Genosse Schmidt scharf mit seinem ehemaligen Berufskollegen Behrens wegen dessen Quertreibern gegen die Gärtnereorganisation und seiner sonstigen arbeiterfeindlichen Taten ab. Der katholische Pastor Köster pries dann in hohen Tönen die Reichsfinanzreform, erklärte die Belastung der Armen für notwendig und zerbrach sich den Kopf, wer im Zukunftsstaat Kirchen baue und — sicher das wichtigste — den Geistlichen das Gehalt bezahle. Im Schlusswort erklärte Herr v. Gutb zu allae-

meinem Bedauern, daß diesmal kein „Knackwurffessen“ stattfinden.

Arbeitsruhe am Wahltage. In ihrer letzten Mitgliederversammlung beschloß die Rathstabelle Lübeck des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands am 12. Januar die Arbeit ruhen zu lassen.

Die heutige Versammlung des 12. Distrikts findet nicht bei Groth, sondern in Neulauerhof statt.

Zum Kampf der Lithographen und Steindruckers. Eine am letzten Sonnabend sehr gut besuchte Versammlung der Lithographen und Steindruckers nahm Stellung zu den kürzlich gepflogenen Verhandlungen beider Zentralen. Der Referent, Kollege Albin Müller-Hamburg, erläuterte in klarer sachlicher Weise die gegenwärtige Situation. Der Stand derselben sei ein sehr guter. Der beste Beweis ist der, daß wir trotz der achten Woche in ganz Deutschland einen Abfall unserer Kollegen so gut wie garnicht zu verzeichnen haben. Trotz aller hohen Versprechungen, trotzdem man mit Löhnen von über 70 Mk., zehnjährige Kontrakte, Meistertiteln usw. nur so herumwirft, halten unsere Kollegen stand. Hervorgehoben zu werden verdient ferner, daß ein ganzer Teil unserer Kollegen, die über ein Menschenalter bei den betr. Firmen in Arbeit standen, ebenfalls mutig auszuhalten. Wenn seitens unseres Hauptvorstandes die Verhandlungen abgebrochen wurden, so müsse man diesem mit Recht zustimmen. Denn statt Verbesserungen bot man uns Verschlechterungen. Es sollten z. B. die Firmen das Recht haben, wo jetzt für Steindruckers eine kürzere Arbeitszeit wie die 53stündige sei, diese wieder einzuführen. Dann sollte der Einführung von Stechuhren, Hunde- (Barbon) Kontrollmarken, nichts im Wege stehen, Ein- und Auslasszeiten fortlassen usw. Auf diesen Reim gingen unsere Vertreter nicht. Ein Sturm der Entrüstung wäre auch durch die Reichen unserer Kollegen gegangen, der nicht zu beschreiben wäre, hätte man sich hierauf eingelassen. Der Schuhverband hat natürlich wieder keine Schuld. Die haben wir, die „bösen“ Gehilfen. Man will jetzt versuchen mit den Traktätschen, genannt „Deutsches Steindruckergewerbe“, unsere Kollegen „gruselig“ zu machen. Die Unternehmer sollten nur einmal das Hohngelächter hören, mit denen das Intelligenzblatt seitens der Kollegen aufgenommen wird. Zumal jetzt zu Weihnachten denkt man Glück zu haben und unsere Kollegen einzuschüchtern. Wir feiern trotz alledem und alledem das Weihnachtsfest, das „Fest der Liebe.“ Mancher einer unserer Unternehmer wird vielleicht doch etwas das Gewissen schlagen, singt man in seinem Kreise „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ein Wohlgefallen? — Neun Wochen liegen dann seine Leute, seine Mitmenschen, unsere Kollegen auf der Straße. Aber dank ihrer guten Organisation nicht verhungert, nicht kampfesüchtig. Weileibe nicht; kampfesüchtig! Das beweist der Beifall, die der Referent erntete und die Diskussion, das beweist die einstimmige Annahme der Resolution:

Die heute am 16. Dezember tagende Vertammlung der Lithographen und Steindruckers von Lübeck nimmt mit Entrüstung Kenntnis von dem Verhalten des Schuhverbandes bei den stattgefundenen Verhandlungen. Sie ist empört über das Verlangen, daß sich die Lithographen und Steindruckers gegenüber den jetzt bestehenden Verhältnissen mit ganz bedeutenden Verschlechterungen abfinden sollen. Die Anwesenden erklären, anzuharren im Kampf, bis der Schuhverband annehmbare Vorschläge macht. Sämtliche Beschlüsse seitens des Schuhverbandes werden ihren Zweck verfehlen, keiner werde zum Verräter unserer gerechtesten Sache. Die Kollegen werden auch angesichts des bevorstehenden Weihnachtsfestes allen Machinationen der Schuhverhandler zum Trotz einmütig zusammenstehen bis zu einem ehrenvollen Frieden.

Nach hier am Orte ist die Sache gut für uns. Die beiden jungen Leuten sind noch drin bei der Firma Hermsberg. „Freundchen“ von Kopenhagen, Bleicherstr. 14 a schufert nach wie vor. Angestellte und Söhne des Chefs spielen Fremdenführer und die Ausgewertten feiern jetzt schon Weihnachten. Einige von ihnen haben schon ihre Senats-Medaille für treue Dienste, die sie aus „Wohlgefallen“ erhielten, gepunkt, damit das Ding blank ist, zum heiligen Feste. Damit geschmückt dann auszugehen — in der Brust das Gefühl, schon neun Wochen ausgesperrt zu sein, muß sehr erhaben sein. Kurzum, die Sache steht gut und wir halten aus.

*** Zur Differenz mit der Grünmühle** ist noch nachzutragen, daß Herr Brüggens im hiesigen „Generalanzeiger“ Arbeitswillige sucht, die ihm jedenfalls aus der Tasche helfen sollen. Alles dieses hätte der Herr nicht nötig gehabt, hätte er den Wünschen seiner Arbeiter nur einigermaßen Rechnung getragen. Aber Herr Brüggens will sich eben nicht hineinreden lassen; ob das für die Dauer so weiter gehen wird, möchten wir bezweifeln. Der Herr wird sich schon gefallen lassen müssen, die Arbeiterwünsche durch deren Vertreter entgegenzunehmen, wie er denn auch sich gefallen läßt, daß die Arbeiterchaft der Hauptkonsument seiner Produkte ist. Wir warnen jeden Müller und Mühlenarbeiter, ihren Kollegen in den Rücken zu fallen. Sollte keiner auf die Annonce im Generalanzeiger hinein. Zugang nach der Dampf- und Grünmühle D. u. J. Brüggens ist streng fernzuhalten.

h. Die Weltsprache. Vorträge der Oberschulbehörde. In seinem vierten und letzten Vortrage ging Herr Seminarlehrer Dr. Möbius auf die Vokabelisierung der Weltsprache über. Dr. Zamenhoff stellte seine Wörter nicht willfürlich zusammen. Zunächst wählte er sich alle schon bestehenden internationalen Wörter aus. Alsdann suchte er die einzelnen Vokabeln aus den europäischen Hauptsprachen heraus und sah nach, welches Wortbild am meisten übereinstimmte. Auf diese Weise gelang es ihm, sehr viele Wörter zu finden. Die noch übrig verbleibenden Wörter bildete Dr. Zamenhoff nach der germanischen Sprache. Der ganze Vokabelschatz besteht nur aus 900 Wortstämmen. Jedoch lassen sich aus diesen Millionen Wörter bilden durch Anwendung von Endungen, Vor- und Nachsilben. Demnach ist Esperanto durch und durch klar und logisch. Ein jeder kann mittelst eines Wörterbuches sofort Esperanto übersetzen. Dieses ist aber bei keiner lebenden Sprache möglich. Z. B. soll ein Ausländer, ein Franzose ohne Vorkenntnisse folgenden Satz mittelst eines Wörterbuches übersetzen: „Ich weiß nicht, wo ich meinen Stock gelassen habe?“ Dann weiß er nicht, ob er weiß mit savoir = wissen, oder mit blanc = weiß (die Farbe), ob er meinen mit mon = meinen oder mit penser = meinen oder denken, oder ob er Stock mit bâton = Stock, oder mit étage = erster Stock (erste Etage etc.) übersetzen soll. Nach einigen weiteren Ausführungen über die Logik des Esperantos wandte sich der Vortragende der geschichtlichen Entwicklung der Esperantobewegung zu. Im Jahre 1889 gab es 3, 1899 92, 1904 186, 1909 1447 und Mitte 1911 1719 Esperanto-Gruppen. Weiter umfaßt die Literatur zirka 1000 verschiedene Bücher. Außerdem erschienen 1909 106 Zeitungen in der Weltsprache. Ein wichtiges Organ der Weltsprache sind auch die Kongresse. Der erste fand 1905 in Boulogne statt. Hier wurde u. a. beschlossen, daß die Sprache nicht geändert werden dürfe, wohl aber eine organische Weiterentwicklung gestattet sei. Es finden sich aber immer Leute, die dieses und jenes geändert haben möchten. Doch ist Esperanto keine Spielerei mehr, sondern wirklich ernst zu nehmen. Aus diesem Grunde

müssen Änderungen unterbleiben. Ebenfalls ist am Englischen, Französischen etc. manches auszuführen. Aber wem wird es einfallen, daran zu denken, diese Sprache nach seinen eigenen Entdeckungen umzuändern? In den Jahren 1900 bis 1907 entstanden eine ganze Reihe von Weltsprachen. Das meiste Aufsehen erregte das „Ido“, welches 1907 von einem Anhänger, dem Dr. Zamenhoff das größte Vertrauen schenkte, verfaßt wurde. Dieser sollte im Auftrage von Dr. Zamenhoff vor einer Weltsprache-Prüfungskommission Esperanto vertreten. Statt dessen aber ließ er anonym „Ido“ erscheinen und verteidigte diese Sprache. Hierauf schickte Dr. Möbius den Unterschied zwischen Esperanto und Ido, welches nicht Reform-Ido, sondern eine vollkommen neue Sprache ist. Es gibt nur äußerst wenige, welche Ido vollständig beherrschen können. Diese Sprache ist so kompliziert zusammengefaßt, daß es einem Arbeiter unmöglich ist, dieselbe zu erlernen. Wohl ist Ido der Entwicklung des Esperanto sehr schädlich geworden, aber die Fortentwicklung vermochte es nicht aufzuhalten. Alsdann erörterte Dr. Möbius die Frage, wie die Weltsprache endgültig durchgeführt werden kann. Das ideale wäre, wenn die Regierungen diese einführen würden. Doch da hieran vorläufig nicht zu denken ist, so muß versucht werden, gewisse Kreise für die Weltsprache zu interessieren. Zunächst die Regierungs- und Postbeamten, dann auch die Kaufleute, Arbeiter usw. würden durch die Weltsprache große Erleichterungen haben. Sicher ist jedenfalls, daß früher oder später eine Weltsprache kommen wird und muß.

Ein Schadenfeuer kam in der Nacht zum Sonntag 2 Uhr früh auf einem am Weiten Lohberg und Kanalstraße liegenden Kohlenlagerplatz zum Ausbruch. Es verbrannte außer den Kohlen ein Schuppen, in dem sich verschiedene Gerätschaften befanden sowie die hölzerne Planke, mit welcher der Platz umzäunt war.

Ein Fahrrabadler eignete sich am letzten Sonnabend in der Johannisstraße 70 ein Fahrrad, Marke „Walfür“, Polizeinummer 4624, an.

ph. **Festgenommen** wurde ein Barbier aus Wernigerode, der seitens der Königl. Staatsanwaltschaft in Verden an der Aller zwecks Vollstreckung einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten gesucht wird.

ph. **Der verjährwundene Knecht.** Am 15. d. Mts. ist der Knecht Karl Ganton, geboren am 17. Dezember 1868 in Möbbelade in Schweden mit einem Fuhrwerk von Dahmsdorf nach hier geschickt worden, um Kohlen zu holen, und außerdem 2 Kisten mit Hausstandssachen, ein Fahrrad und einen Sack mit Betten auf dem hiesigen Güterbahnhof abzuliefern. Die beiden Kisten sind richtig abgeliefert worden, während das Fahrrad und die Betten fehlen. Da nun Ganton das Fuhrwerk bei dem Kohlenlager von Diesel, umweit der Drehbrücke, hat stehen lassen und nach Dahmsdorf nicht zurückgekehrt ist, wird vermutet, daß er sich das Fahrrad und die Betten angeeignet hat und damit flüchtig geworden ist.

ph. **Fahrraddiebstahl.** Am Sonnabend den 16. d. Mts. nachmittags gegen 6 Uhr ist vor einem Hause der Johannisstraße ein Damenfahrrad Marke „Brennador“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Sattel mit Nickerleinigung und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 14945 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Dienstag, abends 7 Uhr, wird bei kleinen Preisen das reizende Weihnachtsmärchen „Prinzessin Herzauleb“ von Erica Grube-Vörcher mit dem großem Ballet wiederholt. Der Kinder wegen ist der Anfang auf 7 Uhr festgesetzt. — Mittwoch abends 8 Uhr gelangt bei kleinen Preisen die Operette „Das Musikantenmädel“ von Jarno zur Aufführung. — Die Erkaufführung der Opern-Novität „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauß ist nun definitiv auf Donnerstag festgesetzt.

Möllu. Achtung Wähler und Partei-genossen! Seht die Wählerlisten ein! Um die Einsicht in die Wählerlisten zu erleichtern, liegen die Listen für beide Wahlbezirke im „Lübecker Hof“ zur Einsichtnahme aus. Niemand veräume die Einsichtnahme, wer nicht in der Wählerliste steht, darf nicht wählen.

Hamburg. Todessturz in den Schiffsraum. An Bord des am Schuppen 70 liegenden Dampfers „Mico-media“ stürzte der in Altona in der Kleinen Bergstraße wohnhafte Arbeiter Kaufmänn in den Schiffsraum und trug außer einem Schädelbruch noch andere schwere Verletzungen davon. R. wurde in bewußtlosem Zustande ins Hofenkrankenhaus transportiert, starb aber bereits auf dem Wege nach dort.

Hamburg. Auf des Mörders Spuren. Unter dem dringenden Verdacht, die Ehefrau Henze am Johannisbollwerk ermordet zu haben, wird jetzt der 1884 zu Quarghammer, Kreis Gleiwitz, geborene Arbeiter Johann Mroncz gesucht und verfolgt. M. hat sich am 24. v. Mts. von Hamburg nach Flensburg abgemeldet, war aber noch am Tage vor der Mordtat in Hamburg und ist am Mittwoch abend hier am Hafen gesehen worden. Er erzählte einem Bekannten, daß er abends nach Stettin fahren wollte, um dort Arbeit zu suchen, war aber noch in der Nacht zum Donnerstag hier, denn er logierte in einem Gasthof am Hafen. Seit der Zeit ist er unauffindbar gewesen. Eine spätere Meldung besagt: über die Täterschaft des stechbrieflich verfolgten Arbeiters Johann Mroncz können kaum noch Zweifel bestehen. Das bei der Leiche der Frau Henze aufgefundenen Messer ist von Bekannten bestimmt als Eigentum des Gesuchten anerkannt worden. Bei der Untersuchung der Waffe hat man Zuckerteile vorgefunden, die von der Tätigkeit des M. in einer Zuckerrfabrik herrühren. Am letzten Mittwoch war er ohne jede Parmitte und verlegte seinen Überzieher, worauf er am Hafen um Arbeit nachfragte. Er wurde aufgefordert, am folgenden Tage wieder vorzusprechen, was er aber unterlassen hat. Am Mittwoch abend hat er sich dann in ein Hotel in der Nähe des Latorzes begeben, am anderen Morgen, also am Mordtage, 1.50 Mk. Logisgeld bezahlt und gefragt, ob er am Abend wieder einkehren könne. Auf die besagende Antwort hat er dann um 9 Uhr das Hotel verlassen mit dem Versprechen, abends wieder zu kommen. Dies hat er nicht getan. Am Donnerstag abend, etwa neun Stunden nach Auffinden der Leiche der Frau Henze ist Mroncz noch in der Nähe der Mordstätte gesehen worden. Von dieser Zeit ab fehlt jede Spur. Es wird angenommen, daß er Hamburg verlassen hat. Am Sonnabend nachmittags sind an sämtliche auswärtige Behörden Steckbriefe mit der Aufforderung zur Verhaftung des Raubmörders abgehandelt worden.

Flensburg. Raubmordversuch. Sonnabend morgen wurde in Würbit an der Büfettmainsel des dortigen Parkhotels ein Raubmordversuch verübt. Der Schweizer Pfeiffer drang in das Zimmer des Mädchens, verstopfte ihr den Mund und schlug es mehrere Male festig auf den Kopf. Sodann raubte er 150 Mk. und entfloh. Als er auf dem Bahnhof Flensburg eine Fahrkarte nach Hamburg lösen wollte, wurde er verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Meyer's Kaffee Weihnachts-Packung



Agentur Lübeck 1 Waggon eingetroffen

in eleganten

Altsilber-Genre-Dosen

per Dose 1.60 M

„ „ 1.80 M

„ „ 2.00 M

Nur diese Woche
(so lange der Vorrat reicht).

Allein-Verkauf

für Lübeck bei den Firmen:

Lübeck, Stadt:

H. Beckmann, Engelsgrube 51, T. 1700

Ludw. Hartwig, Obertrave 8, T. 349

Ernst Henk, Mühlenstr. 50, T. 1587

Wilh. Kalm, Inh.: Wilh. John,

Schüsselbuden 5, Teleph. 1154

Lönnmann & Co., Kurze König-

straße 127, Teleph. 272

Gust. Magaard, Johannisstraße 13,

Teleph. 1923

Eduard Speck, Süßstr. 80, T. 593

Otto Trepkau, Fleischhauerstr. 11,

Teleph. 867

Carl Friedr. Timm, Glockengießer-

straße 16, Telephon 2414

Ernst Voss, Gr. Burgstr. 59, T. 410

Ad. Wichmann, Beckergrube 56, T. 325

Burgtor:

Carl Hudoffsky, Marktstr. 44, T. 1761

Fedder J. Behm, Lüchowstraße 13

Ludw. Welcher, Inh. Johs. Eivers,

Lange Reihe 2a, Teleph. 528

Hüxtertor:

Rud. Brincker, Hüxtertor-Allee 5,

Teleph. 360

O. Kreuzfeldt, Travellmannstr. 21,

Teleph. 9045

Ernst Lüh Nachf., Spillerstr. 5, T. 493

Ebenfalls im Kreise Lübeck u. Umgegend nur in den bestimmten Geschäften.

Carl Piper, Blücherstr. 23, T. 8955

Mühlentor:

Gebr. Begasse, Umlandstr. 7, T. 491

W. Gielfeldt, Friedrichstr. 1, T. 2241

Max Petersen, Kätheb. Allee 40, T. 824

Holstentor:

Fedder J. Behm, Donaustraße 97

Ad. Danielsen, Hotel Allee 26, T. 1810

Bernh. Grube, Nachstr. Allee 25, T. 2264

Johs. Schwang, Schwartauer Allee 5,

Teleph. 1800

Otto Bähnek, Friedenstr. 76

Carl Trost Nachig., Fackenburg

Allee 55, Teleph. 1990

Johs. Schröder, Siegelstr. 14

Paul Oldenburg, Fackenburg, T. 2018

Aug. Lembcke, Cleverbrück, T. 2215

Paul Draguhn, Schwartau, T. 1789

J. U. Kröger, Travemünde, Torstr. 1,

Tel. 1. Kaiser-Allee 5a, Tel. 48

J. U. Kröger, Niendorf a. O., T. 10

J. Haht, Pansdorf

K. Barkmann, Schlutup

P. Marquardsen, Schlutup

P. Krellenberg, Selmsdorf

H. Deppen Nachf., Dassow

Heinr. Prange, Zarpfen

Direkter Import Hamburg-Freihafen.

Ein gutes Rezept gegen die Teuerung

ist die Verwendung wirklich feinsten
Margarine als Ersatz für die teure
Naturbutter. Anerkannt vorzüglich ist
die überall beliebte Qualitäts-Margarine

Siegerin

Tür Tafel und Küche das Allerfeinste
in jeder Verwendungsart!

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Herren-,
Jünglings-,
Knaben-

Anzüge
Paletots
Joppen

empfehlen

Gebr. Barg

Kohlmarkt 5.
Fernsprecher 1739.

Hasel- u. Walnüsse,
Feigen, Datteln,
Konfekt

empfehlen

Reinh. Büsen

Arniusstraße 1a.

Brot gratis!

Bis auf weiteres geben wir auf
unsere allerfeinste Margarine
beim Einkauf von:

1 Pfund zu 90 Pfg. 1 Brot zu 25 Pfg. gratis. || 2 Pfund zu 1,78 Mk. 1 Brot zu 50 Pfg. gratis.

„Central“

Sadowastraße 36, Ecke Wickedestraße.

Fettwaren-Spezial-Haus.

Das Wahlbild in Schleswig-Holstein.

Mit der Wahlparole: Gegen den schwarz-blauen Block ist in der Provinz Schleswig-Holstein nicht viel anzufangen. Die meermehrungene Provinz ist nämlich im Reichstag vertreten durch 2 Sozialdemokraten, 5 Fortschrittler, 2 Nationalliberale, 1 Dänen. Der einzige Wahlkreis, der von 1903 bis 1907 konservativ vertreten war, war der neunte (Blön-Oldenburg), das holsteinische Ostelbien. Eigentümlicherweise wurde dieser Kreis, dessen Landbesitz fast ausschließlich aus Rittergütern und Fideikommissen besteht, schon im Jahre 1874 durch die Lassalleaner erobert. Seit 1877 aber war er ununterbrochen zuerst durch einen Deutsch-Konservativen, dann durch einen Freikonservativen vertreten. Dieser wurde 1907 in der Stichwahl mit Hilfe der Sozialdemokratie durch den Freisinn verdrängt.

In allen übrigen schleswig-holsteinischen Wahlkreisen — ausgenommen natürlich den ersten (Hadersleben-Sonderburg), wo der Däne eine bombensichere Mehrheit hat — steht hauptsächlich die nationalliberale Partei und die Fortschrittliche Volkspartei gegen die Sozialdemokratie in Kampffront. Die Nationalliberalen und die Freisinnigen Schleswig-Holsteins repräsentieren eine besondere Couleur innerhalb ihrer Parteien. Sie stehen beide auf dem äußersten rechten Flügel; es ist nicht so ganz unrecht, die schleswig-holsteinischen Freisinnigen nationalliberal und die schleswig-holsteinischen Nationalliberalen freikonservativ zu nennen.

Bei der Wahl im Jahre 1907 verlor die Sozialdemokratie, trotzdem sie ihre Stimmenzahl von 109 810 auf 113 348 erhöhte, von den fünf Wahlkreisen, die sie seit 1903 vertrat, drei, und zwar den zweiten (Flensburg-Penrabe) an die Nationalliberalen und den sechsten (Elmsborn-Pinneberg) und den zehnten (Lauenburger) an die Freisinnigen. Diese drei Wahlkreise wiederzugewinnen wird die allererste Aufgabe unserer Partei sein müssen. Der siebente Kreis (Kiel-Rendsburg-Neumünster) und der achte Kreis (Altona-Stormarn) können wohl als sicherer sozialdemokratischer Besitz angesehen werden.

Die Wiedergewinnung des Flensburger Kreises wird nicht leicht sein. Der Kreis wurde 1903 nur mit Hilfe der Freisinnigen und Dänen gewonnen, weil ein Antisemit der widerwärtigsten Couleur, der Porzellanmaler Raab (Hamburg), mit der Sozialdemokratie in Stichwahl stand. 1907 wurde der Nationalliberale und Landbündler Wommelsdorf mit Hilfe der Freisinnigen und antisemitischen Stimmen gegen den Sozialdemokraten in der Stichwahl gewählt. Das Stimmverhältnis bei der Hauptwahl war 1907: Sozialdemokrat 6239, Nationalliberale 6984, Freisinnige 4968, Deutschsoziale 2359, Däne 3236. Ein sozialdemokratischer Sieg ist dann möglich, wenn der Sozialdemokrat mit den Nationalliberalen oder Antisemiten in die Stichwahl kommt und so viel Stimmen in dem ersten Wahlgang erhält, daß die dänischen Stimmen zu seinem Siege genügen.

Auf die Stichwahlhilfe der Freisinnigen ist auf keinen Fall zu hoffen, haben doch die Flensburger Freisinnigen mit dem Bunde der Landwirte jenes schmachtvolle Bündnis abgeschlossen,

nach dem sie dafür, daß ihnen die Bündler das Landtagsmandat verchaffen, den bündlerischen Reichstagskandidaten — den Antisemiten —, falls er mit der Sozialdemokratie in Stichwahl gelangen sollte, unterstützen müssen.

Den Elmsborn-Pinneberger Kreis, den wir von 1890 bis 1907, mit einer kurzen Unterbrechung von 1893 bis zu einer Nachwahl 1894 im Besitz gehabt haben, müssen und werden wir wiedergewinnen.

Nicht weniger als fünf Kandidaten bewerben sich um das Mandat des Lauenburger Kreises, nämlich ein sozialdemokratischer, freisinniger, antisemitischer, nationalliberaler und konservativer. Im Jahre 1907 wurden in der Hauptwahl abgegeben für den Sozialdemokraten 3869, den Freisinnigen 3834, den Antisemiten 3546 Stimmen. In der Stichwahl wurde der freisinnige Kandidat gewählt. 1903 war der Sozialdemokrat mit freisinniger Hilfe gegen den Reichsparteiler gewählt worden. Die Wiedergewinnung des Kreises ist wohl nur dann möglich, wenn der Freisinnige aus der Stichwahl gedrängt wird. Die Wiedergewinnung des Flensburger und des Lauenburger Kreises ist also sicher sehr schwierig, aber keineswegs vollständig ausgeschlossen.

Ein Kreis, der bald, vielleicht schon am 12. Januar, für die Sozialdemokratie reif sein wird, ist der fünfte (Tschöe-Steinburg). Schon 1874 und 1877 kam die Sozialdemokratie in diesem Kreise in Stichwahl. Dann wurde sie aus der Stichwahl verdrängt, steht jedoch seit 1898 wieder mit von Wahl zu Wahl gesteigertem Stimmzahl in Stichwahl. 1907 wurden abgegeben für den sozialdemokratischen Kandidaten 11 138, den nationalliberalen 10 168 und den freisinnigen 8886 Stimmen. Bei der Hauptwahl im Jahre 1903 — dieses Resultat dürfte für die Beurteilung der Wahlausichten geeigneter sein, als das von 1907 — waren die Gegner insgesamt der Sozialdemokratie nur um 4200 Stimmen voraus.

Im dritten Wahlkreis (Schleswig-Eckernförde) werden wir mit den Freisinnigen oder Nationalliberalen in Stichwahl kommen. Wird der Nationalliberale der Stichwahlgegner, ist unser Sieg nicht ausgeschlossen, weil der nationalliberale Kandidat sich mit Haut und Haaren dem Bunde der Landwirte verrieben hat. Im vierten Wahlkreis (Husum-Londern) und im neunten Wahlkreis (Blön-Oldenburg) wird die Sozialdemokratie wieder wie 2007 den Ausschlag zugunsten der freisinnigen Kandidaten geben müssen, im vierten Wahlkreise gegen den Nationalliberalen, im neunten Wahlkreise gegen den Bündler.

Kann über die Zahl der zu gewinnenden Mandate kein auch nur einigermaßen sicheres Urteil abgegeben werden, so ist doch mit Bestimmtheit ein gewaltiger Stimmzuwachs zu erwarten. Hat sich doch allein die Zahl der Parteimitglieder in der Bezirksorganisation Schleswig-Holsteins von 32 571 im Jahre 1907 auf 44 887 im Jahre 1911 erhöht.

Die italienische Parteileitung gegen den Krieg.

Man schreibt der „D. W.“ aus Rom: Der italienische Parteivorstand hat sich in seiner Plenarsitzung mit der politischen Lage und vor allem mit der durch den Kriegsräusch unserer Partei geschaffenen Lage beschäftigt.

Zunächst wurde die Frage der Zweckmäßigkeit, Massentungebungen gegen den Krieg zu organisieren, erwogen. Die Mehrheit hielt dafür, daß es nicht angebracht sei, im ganzen Lande an einem gegebenen Tage eine Massentungebung gegen den Krieg zu veranstalten, wie dies das Zentralkomitee der revolutionären Fraktion vorge schlagen hatte. Man einigte sich auf eine Tagesordnung Reina, die zunächst konstatiert, daß sowohl die Parteipresse, als die einzelnen Sektionen ihrer Pflicht, gegen den Krieg Stellung zu nehmen, genügt haben und die Sektionen dann auffordert, in dieser Agitation fortzufahren. Weiter wird betont, daß schon jetzt vom Proletariat eine Pression ausgeübt werden müsse, damit nach dem Friedensschluß die finanziellen Folgen des Krieges den herrschenden Klassen zur Last fallen, die den Krieg heraufbeschworen haben. Die Resolution, die eingangs die prinzipielle Ablehnung des Krieges durch die sozialistische Partei zum Ausdruck bringt, endet mit der Erklärung, daß der Parteivorstand durch ein Manifest an die Arbeiterklasse seine Stellung gegen den Krieg klarlegen werde.

Diese einstimmig angenommene Resolution wurde dann von dem Parteivorstande der Parlamentarischen Fraktion in einer gemeinsamen Sitzung vorgelegt. Sie stieß hier auf den Widerstand der Sozialisten der äußersten Rechten, vor allem der Genossen Bissolati und Bonomi. Bissolati meinte, daß heute eine Parteitagung gegen den Krieg nur Schaden stiften könne. Sie würde nur die Strömungen klären, die sich in der internationalen Diplomatie und in der Türkei selbst zugunsten einer Verlängerung des Krieges geltend machen. Er schlug daher eine Tagesordnung vor, die jede Massenagitation ablehnt und die sofortige Einberufung des Parlaments fordert. Nach langer und zum Teil sehr heftiger Diskussion wurde die Tagesordnung des Parteivorstandes von der Fraktion mit 12 gegen die Stimmen der Genossen Bissolati, Bonomi, Cauca und Grazadei angenommen, bei einer Stimmenthaltung, der des Genossen Podrecca.

Nachdem somit der Parteivorstand den von der Parteipresse und den Sektionen eingeschlagenen Weg einer unabhängigen Agitation gegen den Krieg gutgeheißen hatte, blieben noch die Frage der Stellungnahme zu der Sammlung für die Opfer des Krieges und der Haltung der Fraktion dem Kabinett gegenüber zu erledigen. Was die Beteiligung an der Sammlung betrifft, so machte man zu ihren Gunsten geltend, daß es sich bei der Unterstützung der Opfer um ein rein humanitäres Werk handele, und daß die Partei durch ihre Weigerung sich die Sympathie des ganzen Landes entfremden würde. Dieser Standpunkt wurde vor allem von Bissolati vertreten, der selbst, gemeinsam mit dem Genossen Bonomi, dem römischen Komitee für die Unterstützung der Hinterbliebenen angehört. Von anderer Seite, namentlich von den Genossen Prampolini und Modigliani wurde hervorgehoben, daß die Beteiligung an der Sammlung heute von den Nationalisten geradezu als eine Verherrlichung des Krieges ausgelegt würde, so daß z. B. in Mailand Spenden abgelehnt worden sind, die unter dem Motto einer Mißbilligung des Krieges eingezahlt worden waren. Modigliani hob auch hervor, daß kein Grund zu einer nationalen Sammlung für die Opfer des Krieges vorhanden sei, solange sich die herrschenden Klassen gar nicht um die Opfer kümmern, die jeden Tag auf dem Schlachtfelde der kapitalistischen Produktion fallen. Schließlich nahm der Parteivorstand, unter Ausschluß der Abgeordneten, da die Fraktion in diesem Punkte kein Stimmrecht hatte, die folgende Tagesordnung an:

Der Parteivorstand nimmt zur Kenntnis, daß bereits mehrere Sozialisten in ihrer Eigenschaft als Stadverordnete der Bewilligung von Beiträgen zu dem Unterstützungsfonds für die Opfer des Krieges zugestimmt haben und diese Zustimmung nach der ausdrücklichen Erklärung ihrer prinzipiellen Gegnerchaft

Heebären.

Erzählung von Gustaf Fanson.
Aus dem Schwedischen von A. Lütjohann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)
„Manne sein größter Fehler war, daß er zu viel und zu lange glaubte, er war anders als alle andern. Und als das Unglück über ihn kam, wurde er achlos beiseite geworfen. Wenn die Vögel wegziehn, hacken sie die Toten, die nicht mitfliegen können, so haben die da Manne ins Herz gehakt, weil er zu gut war.“

Ich saß in meiner Ecke und betrachtete den Riesen, über dessen tiefe Furchung kein Irrtum möglich war. Im stillen gab ich ihm recht, es war die Großstadt mit ihrer kalten Selbstsucht und ihrer Geringschätzung des Individuums, die seinem alten Freunde das Herz gebrochen.

Aber Kapitän Fors fuhr mit unveränderter Festigkeit fort:

„Und wie's Manne gegangen ist, ist's vielen hundert andern auch gegangen. Wie war's nicht mit Frost, der kürzlich gestorben ist? Der Mann hatte zwanzig Jahre ein eigenes Schiff geführt und mehr als Tausend von euresgleichen für die Ehre unseres Landes und unserer Flagge getan, und den habt Ihr ins Armenhaus gebracht, weil er seine verfluchte Arithmetik nicht ordentlich konnte. Und nicht eins 'nen Bogen Papier und 'ne Freimarke habt Ihr ihm gegeben, daß er seinen alten Freunden Nachricht geben konnte!“

„Ja, ich bin in Mut, außer Rand und Band. Ich wollte, ich könnt' einen durchhauen. . . nein, hundert, kurz und klein.“

Mit einem tiefen Seufzer sank er zurück und meinte darauf mit einem bitteren Lachen: „Es ist vielleicht 'n Glück für mich und andere Leute, daß ich heut' abend wieder abreisen muß.“

Es war eine Weile still, darauf fing er wieder an: „Gins will ich Dir noch sagen. Wenn Du einen schmutzigen, angetrunkenen Matrosen siehst, so zieh' nicht die Nase kraus, sondern denk' an seine saure Arbeit für einen Lohn, den Du verächtlich zurückweisen würdest. Denk' dran, daß er Tag für Tag ranzigen Speck kaut und sich die Zähne an steinhartem Brot zerbeißt, und denk' auch dran, daß Ihr ihm keine bessere Erziehung beigebracht habt, als seine Feuer im ersten besten Hafen zu verkaufen, um sich dadurch ein Wasser zu verschaffen — wenn's das ist — das ihm selbst noch am meisten schadet. Und vergiß nicht, daß die schwedi-

schen Teerjacks an Stellen, die Du nicht dem Namen nach kennst, ihr Vaterland bekannt machen, von dessen Ehre Ihr so viel bei Euren vollen Bläsern und dampfenden Schüsseln redet.“

„Du meinst, das gehört nicht hierher? O doch; wenn ich es auch gerade nicht so sagen kann, als ich wohl möchte.“

Er wollte die Hand an die Augen heben, um eine Träne wegzutrocknen, hielt aber auf halbem Wege inne und ließ sie in den Bart tropfen. Dann meinte er leise:

„Armer Manne! Ich sagte ihm, daß er zu alt wär' zum Auflegen, er würd's nicht vertragen können. Das hat er auch nicht getan. . . und nu weiß ich zum wenigsten, wie ich sterben will. Ich will bis zum letzten auf meiner Kommandobrücke steh'n, dann ist weiter nichts nötig als ein Stück Segeltuch und bißchen Schrot bei den Füßen, und dann 'rein ins Wasser mit dem alten Fors. — Oder noch lieber, laß' die See überm Schiff zusammenschlagen und nachher. . . nachher. . . ich hab's schon sonst versucht, mein Jung. Du kennst nicht den Genuß, wenn das Schiff unter einem wegstinkt und einer zeigen muß, ob er ein Mann ist oder nicht. Sich an ein Holzstück klammern, das in rasender Fahrt um sich selbst kreist, und tausend hungrige Wellen, die auf einen losjäten. . . Und soll ich schon untergeh'n, dann lieber das, als zerschlagen und verfroren an Land zu treiben, wo einem die verfluchten Doktors im Fleisch 'rumfischeln und die Feggen wieder zusammenflicken. Nein, wenn ich zu Boden sink', ist mein letztes Wort: Hurra für die See!“

Nachher mögen sich die Galer um mein Kadaver hauen, ich sterb' mit Freuden. Und das ist keine Kunst, wenn einer gelebt hat. Und wenn das Lied aus ist und Kalle Fors seine alten Knochen zusammensucht und vor den Allmächtigen tritt, dann tut er das mit frohem Herzen und sagt: Hier steht 'ne alte ausgediente Teerjack', die nicht viel Ruhmens von sich machen kann, laß' ihn 'reinkommen oder schmeiß' ihn raus. Und ob ich drinnen bleiben darf oder nicht, so mein' ich über die Sache heut' noch keine Tränen.“

Er saß einen Augenblick in Gedanken versunken, aber als der Kirchhof in Sicht kam, sagte er leise: „Die drei Dirns nehm' ich wieder mit nach ihrer Mutter, und was Manne ihnen nicht schenten konnte, das sollen sie von mir kriegen. Das ist wie 'ne Art Testament, und ich will mich nicht drücken. Wir beiden waren die letzten von dem alten Regifter, die immer zusammenhingen, und was ich zu seinem Andenken tu', das hätt' er für mich getan, wenn ich eher da-

vongegangen wär' als er. Aber es host mich doch, daß ihn ein ganz gemeiner Betrüger beluchst hat. Wenn das mit passiert wär', hätt' ich den Kerl rund um die Erde gefagt und ihn wie 'n tollen Hund niedergemacht, denn was mein ist, ist mein, und wer da nicht die Finger von abläßt, dem brenn' ich einen auf den Pelz.“

Ich glaubte ihm aufs Wort und damit war die Unterhaltung zu Ende. Wir waren zur Stelle.

Die Beerdigung war wie alle andern; der Herr Pastor sagte genau das, was er sagen sollte, und hernach wurde der Sarg zu Grabe getragen.

Es war ein jubelnder, taufischer Frühlingstag und an jedem Grassalm glänzten klare Tropfen, als hätte die Natur selber den letzten Weg des alten Kapitans mit Tränen benetzt; mit Tränen, die dem keimenden Samen seinen kurzen Sommer verheißten. Für Musik war ebenfalls gesorgt, die Spazierlärmten in allen Büschen und Sträuchern, die Schmetterlinge flatterten munter in der Luft und die Fliegen summteten um die Wette. Und mitten in allem Sonnenschein und aller Lebensfreude wurde ein alter Mann in die Erde gesenkt.

Am Grabe wurde keine Leichenrede gehalten, denn niemand hatte den Geistlichen darum ersucht. Zudem hatte er es eilig; es wären gewiß zwei Kindtaufen und eine Trauung, die auf ihn warteten, und er setzte eine Ehre darin, seine Arbeit ordentlich zu besorgen. Hernach kamen die andern Handwerker, schaufelten das Grab zu und besorgten ihre Arbeit.

Da, ich weiß nicht, was mich dazu trieb, trat ich mit entblößtem Haupt an die Gruf. Ich tat es in der Absicht, einige warme Worte in Erinnerung an den Verstorbenen zu sprechen; aber plötzlich durchfuhr mich, wie schon einmal vorher der Gedanke, daß gegenüber diesem Manne Worte nicht am Platze wären. Hier ruhte einer, der nie die Welt begriffen, weil er bis an sein Lebensende ein Kind geblieben, und was sollte man von und zu einem solchen Kinde sagen? Deshalb sagte ich nur:

„Er war ein Mensch.“

Eine große Faust faßte krampfhaft eine meiner Hände und drückte sie, daß mir die Finger knackten; ein Paar dunkle Augen blickten treuherzig in meine, indes ein Riesenfeuer Kapitän Fors' breite Brust hob, wobei er sich erst umfah, als wollte er seine Äußerung gegen eine Welt verteidigen und dann ausbrach:

„Da hast Du, hol' mich der Henker, ganz recht. In Manne war ein braver Kerl bei jedem Wetter und Wind. Das war die Leichenrede am Grabe Kapitän Strands.“

gegen den Kolonialkrieg gaben, indem sie in der Sammlung leblich eine Veräußerung der Menschlichkeit und sozialer Solidarität sahen. Angesichts der heutigen Haltung der bürgerlichen Parteien und der nationalstaatlichen Presse, durch die die Sammlung für die Opfer zu einer Kundgebung für den Krieg und zu einer Verherrlichung von Bestrebungen geworden ist, die in schärfstem Gegensatz zu den Zielen der sozialistischen Partei stehen, erklärt nunmehr der Parteivorstand, daß es strenge Pflicht aller Sozialisten ist, sich als offizielle Vertreter ihrer Partei wie als Privatleute jeder ferneren Beteiligung an der Sammlung zu enthalten und betont, gegenüber jeder tendenziösen Deutung dieses Beschlusses, den Abscheu der Sozialisten gegen den Krieg, er betont ferner, daß dieser Abscheu nicht die Hilfsbereitschaft für die proletarischen Opfer ausschließt, die für diese Epochenkapitalistischer Gewalttat ihr Leben aufs Spiel setzen, welcher Hilfsbereitschaft die organisierte Arbeitererschaft fern von jedem Opportunisten- und Imperialismus würdigen Ausdruck verleihen wird.

Diese Resolution wird im nationalstaatlichen Lager sicher das Signal zu einem neuen Kreuzzug gegen unsere Partei geben.

Schließlich hat der Parteivorstand gemeinsam mit der Fraktion über die Stellung zum Kabinett beraten und mit 13 gegen 12 Stimmen bei einer Stimmenthaltung eine Resolution Turati angenommen, die in sehr scharfer Formulierung den Übergang der Fraktion zur Opposition gegen das Ministerium fordert.

Im Laufe der Diskussion wurde, auf Anfrage, vom Parteivorstand erklärt, daß für ihn keinerlei Grund vorläge, sich mit der Haltung De Felices in der Tripoliskaffäre zu beschäftigen, da De Felice außerhalb der Parteiorganisation steht. In dieser Zeit, wo die Wellen des Nationalismus hoch gehen und eine reaktionäre Strömung auf allen Gebieten die Oberhand behält, leben wir alle Reformisten mit einziger Ausnahme der Bislatiner auf das energischste den Kampfscharakter unserer Partei wahren, ohne Rücksicht darauf, daß dadurch alle Schichten der Bourgeoisie vor den Kopf gestoßen werden. In der praktischen Aktion deckt sich augenblicklich die Haltung der Linkreformisten (Fraktion Turati) ganz und gar mit der der Revolutionäre. Die bürgerliche Presse singt Freudenhymnen, weil ein Privatdozent an der Universität Pisa wegen des „antipatriotischen“ Verhaltens der Sozialisten aus der Partei ausgetreten ist. Die organisierte Arbeiterschaft stimmt gewiß gern in diese Freudenhymnen ein. Das ist eben der Vorteil erster Situationen, daß die Halben und Unentschlossenen abgeschüttelt werden, aber die Zurückbleibenden desto fester und enger zusammenrücken.

Der Raubkrieg.

Die Türken wollen einen Sieg erringen haben: Nach einer im türkischen Kriegsministerium eingelaufenen Depesche hätten die Türken und Araber einen Sturmangriff auf Benghaji ausgeführt und fast sämtliche Befestigungen der Italiener genommen. Die Italiener selbst seien nach Birka zurückgewichen. Infolge des Feuers der italienischen Panzerschiffe hätten sich die Türken und Araber jedoch wieder außerhalb der Tragweite der Geschütze zurückgezogen. Es seien ihnen eine große Menge Munition und einige Kanonen in die Hände gefallen. Ein Zeitpunkt, an dem der Kampf stattgefunden haben soll, ist in der Depesche nicht angegeben. Von italienischer Seite wird über dieses Geschehense folgende Darstellung verbreitet: In Benghaji ist die Lage unverändert. In der Nacht vom 14. zum 15. Dezember griff eine Abteilung Beduinen die italienische Schanze südlich von Birka an, wurde jedoch von den Italienern, die keine Verluste hatten, zurückgeworfen.

Von Homs unternahm ein 1½ Bataillon Alpenjäger einen Erkundungszug nach Westen, denen einige Truppen bewaffneter Araber heftigen Widerstand entgegensetzten. Erst nach einem heftigen Feuergefecht zog sich der Feind mit ernstlichen Verlusten zurück. Italienerseits wurden vier Mann getötet und elf verwundet.

Das Gerücht von der Ueberführung des früheren Sultans nach Konstantinopel ist angeblich erfunden.

Die Revolution in China.

Die Bedingungen, die Yuanzhikai mit dem chinesischen Kabinett ausgearbeitet hat, umfassen angeblich 32 Punkte. China wird demnach „monarchische Republik“. Jede Provinz wird zum Staate. Der jetzige Kaiser wird König. Die Königswürde ist erblich. Der König nimmt nicht teil an den Entscheidungen über staatliche Angelegenheiten. Der Präsident wird vom ganzen Volke auf vier Jahre gewählt. In ihm wird die gesamte administrative Gewalt konzentriert. Er erklärt Krieg und Frieden und schließt Verträge auf den Beschluß des Parlaments ab. Das Parlament besteht aus zwei Kammern und aus den gewählten Vertretern der Staaten. Die Beschlüsse sind endgültig; weder der König noch der Präsident haben ein Vetorecht. Mandchus und Chinesen haben die gleichen Rechte. Dem König und dem Präsidenten werden die gleichen Ehren erwiesen. Die Revolutionäre sollen geneigt sein, auf diese Bedingungen einzugehen.

Die meisten Rebellen-Delegierten in Hankau sind angeblich bereit, die Friedensbedingungen anzunehmen. Bei Revolutionären von Wutschang, die hier ankamen, wurden fünf Bomben gefunden; die Leute wurden daraufhin verhaftet.

Oldenburger Landtag.

h. Die 2. Plenarsitzung am Freitag erledigte zunächst die Tagesordnung. Es folgten dann die beiden Interpellationen der Sozialdemokraten über den Stand der Wiederaufbau der Vieh- und Schweinemärkte und den Stand der Vorarbeiten für den Bahnbau Delmenhorst-Lehmwerder. Durch die Maul- und Klauenseuche, die besonders heftig im Herzogtum Oldenburg grassiert, ist der Landwirtschaft unendlich ein großer Schaden erwachsen. Jetzt, nachdem die Seuche nahezu erloschen, dürfte es erwägen sein, ob es nicht möglich erscheint, die Vieh- und Schweinemärkte wieder zuzulassen. In manchen Kreisen herrscht der Glaube, die Wiederaufbau der Märkte werde zurückgehalten durch die Tierärzte, welche bei der Seuche große materielle Einnahmen hatten.

Staatsminister Scheer erklärt sich sofort zur Beantwortung der Interpellation bereit, und legte mit etwas viel Pathos die Wahrung gegen die Unterstellung ein, als werde die Zulassung der Märkte von den Tierärzten der persönlichen Einnahmen wegen zurückgehalten. Die Wiederaufnahme der Märkte könne erfolgen, wenn keine Gefahr der Verschleppung der Seuche mehr bestehe. Jetzt, wo das Weidewich aufgekühlt ist, wird man am energischsten die Viehseuche bekämpfen können. Bei der Beantwortung der Interpellation erklärte die sozialdemokratischen Redner, daß man allen erforderlichen Maßnahmen der Seuchenbekämpfung zustimme. Wenn aber eine Gefahr der Verschleppung der Seuche nicht mehr bestehe, solle man auch die Viehmärkte wieder zulassen, was gerade im Interesse der kleinen Landwirte liege. Zur Interpellation über den Bahnbau Delmenhorst-Lehmwerder erklärte die Regierung, daß sie bereit sei, nach Abschluß der jetzt projektierten Bauten die Vorarbeiten für die gedachte Linie auszuführen. Die sozialdemokratischen Redner forderten die Beschleunigung der Finanzgenehmigung des Baues und den Ausbau der Strecke bis Brake im Anschluß an die Weserbahn. — Eine recht umfangreiche Debatte entspann sich bei dem Gesetzentwurf über die Anstellung von Schulärzten für das Fürstentum Birkenfeld. Während die Sozialdemokraten über den Rahmen des Gesetzes hinaus die Untersuchung ausdehnen wollten und Unterstützung fanden bei einem Teile der Liberalen, rebete ein Führer derselben von den Konsequenzen, welche das Gesetz haben könne. Der ärztlichen Untersuchung folge die Anstellung von Untersuchungen über die Wohnungsverhältnisse und Ernährungsverhältnisse etc., sodaß schließlich die Selbstverantwortungspflicht der Eltern den Kindern gegenüber verloren gehe. Der Redner wurde darauf hingewiesen, daß schon heute gerade die ärmeren Volksschichten durch Zusammenschluß diejenige Aufgaben zu erfüllen suchten, die der einzelne nicht erfüllen könne, was beweise, daß ein großes Pflichtgefühl diesen Volksschichten inne wohne. Zu dem Antrag, die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen, erklärte die Regierung, daß damit das Gesetz unannehmbar werde. Die Erweiterungsanträge auf jährlich mindestens zweimalige Untersuchung aller Schulkinder und dauernder Überwachung fränklicher und krankheitsverdächtiger Kinder werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und drei Bürgerlicher abgelehnt, der Entwurf mit der Bestimmung, daß der Staat die Lasten zu tragen habe, mit 25 Stimmen angenommen. In einer Resolution wird die Vorlegung des Gesetzes für das Herzogtum Oldenburg und das Fürstentum Lübeck gefordert.

Der Vorschlag der Zentralkasse der drei Landesteile des Großherzogtums wird angenommen mit dem Verteilungssatz, daß von den Lasten entfallen sollen auf das Herzogtum 78 Proz., auf Birkenfeld 10 Proz., auf Lüneburg 12 Proz., statt bisher 79½ Proz., 13 Proz. und 7½ Proz. Die Matrikularbeiträge an das Reich betragen 1570 000 Mk., die Überweisungen vom Reich an die Zentralkasse belaufen sich aus der Prämien- und Stempelsteuer auf 1 180 000 Mk., sodaß 390 000 Mark ungedeckte Matrikularbeiträge gleich 80 Pf. pro Kopf der Bevölkerung zu zahlen bleiben. Der Vorschlag wird entsprechend den Anträgen des Ausschusses angenommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Gärung unter den ober-schlesischen Bergarbeitern. Donnerstag, den 14. Dezember 1911 fand in Katowitz eine Konferenz der Vertreter der Bergarbeiterorganisationen, nämlich des alten Bergarbeiterverbandes (Sitz Bochum), des christlichen Gewerkschafts, der polnischen Berufsvereinigung und des katholischen Arbeitervereins (Abteilung Bergarbeiter) statt. Es wurde eingehend über die Lebenslage der ober-schlesischen Bergarbeiter beraten. Alle Vertreter genannter Organisationen waren der festen Überzeugung, daß in Vergleich zu der ungeheuren Lebensmittelerhöhung, Erhöhung der Wohnmieten usw. die Löhne der ober-schlesischen Bergarbeiter unzureichend sind und eine Erhöhung derselben unbedingt notwendig sei. In Anbetracht der guten Kohlenkonjunktur und der Ermäßigung des Tariffs für Kohlentransporte sind die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen der Meinung, daß es den Grubenbesitzern sehr wohl möglich wäre, die Löhne der ober-schlesischen Bergarbeiter zu erhöhen. In der Konferenz kamen weiter zur Sprache die Arbeitsverlängerung durch Einführung von Nebenschichten, das rigorose Vorgehen der Grubenbeamten gegen die Bergarbeiter usw.

Zur Tabakarbeiterausperrung. Eine in Minden i. W. tagende Konferenz der Vertrauensleute der ausgesperrten Tabakarbeiter der Auslandsgebiete Westfalen, Hamburg-Altona und Bremen nahm Stellung zur Tabakarbeiterausperrung. Der Vorsitzende des Tabakarbeiterverbandes Reichmann gab den Situationsbericht, wobei er darauf hinwies, daß momentan partielle Verhandlungen in den Differenzbetrieben geführt würden, um die Bahn zur Einigung zu ebnen. Nach anschließender lebhafter Debatte, in der sehr zum Ausdruck gebracht wurde, daß streng darauf geachtet werden müsse, in diesen Verhandlungen annehmbare Resultate zu erzielen, wurde nachfolgender Resolution einstimmig zugestimmt:

Die am 14. Dezember in Minden i. W. tagende Konferenz der Vertrauensleute des Tabakarbeiterverbandes, des Verbandes der Zigarrenfortierere und Kistenbelleber Deutschlands und des Holzarbeiter-Verbandes erklärt sich damit einverstanden, daß partielle Verhandlungen unter Hinterrückziehung von Vertretern der Reuerekommission bei den betroffenen Firmen und darauf bei den Firmen, bei denen Lohnforderungen eingereicht, geführt werden, um eine Einigung herbeizuführen. Sie erwartet jedoch, daß für die in diesen Betrieben in Frage kommenden Arbeiter annehmbare Lohnzulagen gewährt werden. Die Reuerekommission erhält den Auftrag, in vorstehendem Sinne zu wirken.

Kommunales.

Eine kommunale Lebensmittelgesellschaft hat die Stadt Budapest zu gründen beschlossen, und zwar in Form einer Aktiengesellschaft mit zunächst vier Millionen Kronen Kapital, das zu 60 vom Hundert von der Stadtverwaltung übernommen und zu 40 vom Hundert privaten Kapitalisten zur Beteiligung freigegeben wird. Die Gesellschaft wird die Zufuhr aller Lebensmittel aus dem ganzen Lande nach der Hauptstadt tatkräftig zu leiten suchen, um auf solche Weise die Preisgestaltung zu beeinflussen. Außerdem hat die Gemeinde Budapest in allen Stadtteilen Lebensmitteläden eröffnet, in denen vorläufig Weizen, Hammelfleisch und Brot zum Verkauf gelangt; ferner ist für die allerärmste Zeit die Errichtung einer gemeindlichen Wurstfabrik in Aussicht genommen. Für die Organisation des Unternehmens und Herstellung der erforderlichen Bauten ist zunächst ein Betrag von 500 000 Kronen von den Gemeindeförperschaften bewilligt worden.

Aus Nah und Fern.

Kampf mit Verbrechern. In der Villa Bringsheim in Wanasee wurde ein Einbrecher von einem Ge-

harmen erschossen. Der Gärtner, der das leerstehende Haus allein verwaltete, bemerkte, als er von einer Versammlung nach Hause kam, in einem Zimmer Licht und alarmierte die Polizei, während sein Sohn das Haus bewachte. Als der Gendarmerechtsmeister Werrbach das erleuchtete Zimmer betrat, traten ihm zwei junge Leute mit Schusswaffen in der Hand entgegen; gleichzeitig erlosch das Licht. In einem nun folgenden Kampf wurde der Gendarm durch einen Schrotschuß leicht verletzt, der eine Einbrecher durch einen Schuß aus dem Dienstrevolver getötet; der andere floh auf das Dach, wo man ihn später festnehmen konnte.

Ein gerissener Croffizier. Der Hauptmann a. D. Ernst Lehmann ist in Berlin wegen Betrugs verhaftet worden. Lehmann wird beschuldigt, mehrere Geldgeber um 200 000 Mark geschädigt zu haben. Lehmann war bis Juli d. J. aktiv und zuletzt Kompaniechef beim 48. Infanterie-Regiment in Kärnten. Er nahm in diesem Sommer seinen Abschied, da seine finanziellen Verhältnisse vollständig zerrüttet waren. Beim Regimente Kommandeur waren bereits von mehreren Gläubigern Anzeigen eingelaufen, und da Lehmann die Schulden nicht decken konnte, mußte er um seinen Abschied einkommen. Er zog nach Berlin, knüpfte hier mit verschiedenen Personen Verbindungen an und verschaffte sich dadurch Geld, indem er vorgab, daß seine Frau eine geborene v. Reichardt sei, während sie in Wirklichkeit aus einer einfachen bürgerlichen Familie stammt und seit längerem schon von ihrem Mann getrennt lebt. Lehmann hat Möbel, die angeblich einen Wert von 27 000 Mk. repräsentieren sollen, ein und dreißigmal verpfändet und hat auf diese Weise etwa 70 000 Mk. verschafft.

Über eine Schlagwetterexplosion wird aus Neunkirchen berichtet: In der Grube Manbach erfolgte Freitagabend kurz vor 6 Uhr auf der dritten Sohle in Flöz 8 eine Schlagwetterexplosion, bei der vier Arbeiter verletzt wurden. Einer von ihnen konnte nur als Leiche geborgen werden. Die drei Verletzten wurden in das Fischbacher Krankenhaus gebracht.

Ein heißer Landtagsabgeordneter verschwunden. Der Kaufmann Jauch aus Buzbach, der früher Bürgermeister seiner Vaterstadt war und auch vor zwei Jahren wieder als Bürgermeister gewählt, aber vom Kreisamt nicht bestätigt wurde, ist, wie sich jetzt herausgestellt hat, seit mehreren Monaten verschwunden, ohne daß man seinen Aufenthalt kennt. Jauch ist seit Jahren Mitglied der zweiten heßischen Ständekammer, für die sein Mandat erst in drei Jahren abläuft. Eine Einladung zur Eröffnung des 35. heßischen Landtages am kommenden Dienstag kam als unbestellbar zurück, und die Recherchen nach seinem Aufenthalt hatten keinen Erfolg. Angeblich hatte er in Frankfurt Wohnung genommen. Dadurch hätte er seinen Wohnort in das „Ausland“ verlegt und sein Mandat wäre dadurch nach der heßischen Verfassung ungültig geworden.

„Wir haben uns nicht getraut.“ Der Prinz August Wilhelm hat neulich einer Sitzung der Lichtenberger Stadtverordneten beigewohnt, in welcher die Verschmelzung mit Berlin einstimmig beschlossen wurde. In einer darauffolgenden gemeinschaftlichen Sitzung der Lichtenberger mit den Nummersburger Gemeindevertretern nahm der Prinz mit dem Regierungspräsidenten nicht mehr teil. In dieser Sitzung aber rückten plötzlich die Altangehörigen beider Orte mit allerlei Gründen gegen die Verschmelzung heraus, so daß der Sozialdemokrat Düwiel sich veranlaßt sah, ihnen zuzurufen: „Warum haben Sie denn Ihre Bedenken nicht vorher, als der Regierungspräsident und der Prinz da waren, geäußert? Sie waren doch alle einverstanden!“ Reinliches Schweigen. Da fand sich aber in der Tat ein Altangehöriger, der ganz naiv zur Verteidigung erwiderte: „Wir haben uns nicht getraut, die Hände hoch zu heben.“

Zwei Ehepaare ermordet. Aus Clermont-Ferrand (Frankreich) wird gemeldet: Ein Fischer, namens Bourmier, erschloß zwei Ehepaare, weil diese vor kurzem in einem Strafprozeß gegen ihn als Zeugen ausgesagt hatten. Man glaubt, daß Bourmier sich nach der Verübung des Verbrechens ertränkt hat.

Explosion in einer Zündnadel-Fabrik. Eine schwere Pulverexplosion, deren Ursache noch nicht aufgeklärt werden konnte, ereignete sich gestern Abend in der Rheinisch-westfälischen Sicherheits-Zündnadel-Fabrik in Krefeld-Linn. Ein Teil der großen Fabrik stand sofort in Flammen. Die Zahl der Verletzten Arbeiter ist erfreulicherweise gering, als ursprünglich angenommen wurde. Die Verletzungen sind meist nicht gefährlich. Nur ein Arbeiter wurde schwer verletzt aus dem brennenden Gebäude gerettet.

Sechs Kinder in elf Monaten! Eine längstgenannte Fruchtbarkeit legte eine junge Frau in Arezio (Venedig) an den Tag. Im Januar dieses Jahres beglückte sie ihren Ehegatten mit drei Kindern, zwei Mädchen und einem Knaben. Damit nicht genug, leistete sie sich in demselben Jahre noch eine zweite Auflage, indem sie dieser Tage wieder zwei Mädchen und einem Knaben das Leben gab. Alle sechs Kinder leben. Die Eltern sind kleine Landleute, die Frau 22, der Mann 25 Jahre alt.

Ein Massenmörder. Wie aus Clermont-Ferrand gemeldet wird, ist der Fischer und Wilddieb Coumier nach Verübung eines furchtbaren Verbrechens im dortigen Gefängnis erschienen mit der Erklärung, daß er die ihm kürzlich zuerkannten 20 Tage Gefängnis verbüßen wolle. Der Gefängniswärter erwiderte ihm: „Es handelt sich nicht mehr um die 20 Tage. Sie haben vier Menschen aus Rache ermordet.“ — „Jawohl“, erwiderte Coumier, „ich habe viele Menschen umgebracht, ich weiß garnicht, wie viele.“

32 Personen durch Blitzschlag getötet. Aus Madagaskar wird gemeldet, daß in der Nähe von Tananariva der Blitz in ein Haus einschlug, wobei zwei und dreißig Personen getötet und über vierzig schwer verletzt wurden.

Eine ganze Familie ermordet. Ein furchtbares Familien-drama wurde in einem kleinen Dorfe bei Albang, der Hauptstadt des Staates Neupost, entdeckt. Ein Mördermann fand im Kuhstalle unter der Streu versteckt die vier kleinen Leichen von Frau Morner, einer Witwe, und ihrer beiden Töchter im Alter von 20 und 17 Jahren, und im Herdeshalle verborgen den Leichnam des 28jährigen Sohnes Artur. Die Erregung in der Bevölkerung ist eine sehr große, da es der Polizei unmöglich war, die Mörder, einer ganzen Reihe von Verdächtigen, die in den letzten Monaten begangen wurden, zu entdecken. Die Polizei glaubt, daß der Mörder in diesem Falle ein Italiener ist, der bei der Familie bedienstet war und seither verschwunden ist.

Ein Erdstöß wurde in der vergangenen Nacht in Ceccile, im Departement Vaucluse veripirt. Das Erdbeben dauerte vier Sekunden und war von unterirdischem Getöse begleitet. Verschiedene Wohnhäuser erlitten Risse. Der entlegenen Bevölkerung bemächtigte sich eine lebhaft Panik. Viele Familien brachten die Nacht im Freien zu, da sie befürchteten, daß ihre Häuser einstürzen könnten. Auch in Balette, Departement Drome, ist ein Erdstöß verspürt worden. Er hatte gleichfalls eine Dauer von 3 bis 4 Sekunden und zeigte die gleichen Erscheinungen wie in der vorstehenden Meldung.

Eine Grabrede! Die „Verarbeiterzeitung“ berichtet aus Kachlowitz in Oberschlesien über die Beerdigung des langjährigen Vertrauensmannes Franz Foginski. Foginski war Unfallinvalid und mußte unter hartem Mühen sich sein Leben lang sein Stück Brot verdienen und schon im blühenden Alter von 31 Jahren aus dem Leben scheiden. Als Vertrauensmann hat er gegen seine schwarzen Gegner einen harten Stand gehabt. Die Liebe und Achtung, die er sich aber errungen hatte, zeigte sich bei seiner Beerdigung, an der eine große Anzahl Arbeiter teilnahm. Die Beerdigungsfeierlichkeit hatte einen ruhigen Verlauf, bis auf die Grabrede, die der Kaplan Grellich hielt. Er sagte: „Suchet zuerst das Königreich Gottes und seine Gerechtigkeit. Ihr seid heute hier außerordentlich zahlreich erschienen. Ich weiß nicht, ob um den Toten zu ehren, oder aus Neugierde. Ich will hier diesen Toten nicht richten, denn er fiel nur als Opfer von raubtierischen Wölfen, der sozialdemokratischen Agitatoren, die nur aus Geschäftsinteresse arbeiten. . . . Was haben diese falschen Propheten ihm jetzt gegeben oder geholt? Nichts! Sie raubten ihm die Ruhe seiner Seele und den heiligen Glauben.“

Gegen die „ehelosen Schmetterlinge“. Die jetzt aktuell gewordene Junggesellensteuer war, wie man der „Ff. Btg.“ mitteilt, in der Kurpfalz schon 1796 vorgeschlagen. Die 1788 zu Mannheim errichtete Hebammenschule und Entbindungsanstalt (die 1805 nach Heidelberg verlegt wurde) befand sich, da es an ausreichenden Einkünften mangelte, in einem jämmerlichen Zustand, dem ihr Leiter, der Arzt F. A. Mai (1742 bis 1814), ein wackerer Vorkämpfer für moderne Volksgesundheitspflege, dadurch abzuhelfen suchte, daß er 1796, zugunsten des Instituts, eine Junggesellensteuer vorschlug, die 0,5 Proz. des Kapitalvermögens betragen sollte. Er glaubte, es sei dadurch möglich, „flatterhafte Wollüstlinge von ihrer Jagdstolzenlucht zu kurieren, manchem braven Mädchen einen Gemann zu geben und die von Tag zu Tag mehr einreisende Unstlichkeit der ehelosen Schmetterlinge zu bessern“. Der Vorschlag drang jedoch nicht durch, und so konnten die „ehelosen Schmetterlinge“ der Kurpfalz auch weiter unangefochten ihrer Jagdstolzenlucht fröhnen.

Ein Märchen von der Schönheit. Ein lustiges kleines Märchen weiß eine englische Zeitschrift ihren Leserinnen zu erzählen. Eine junge Dame sucht die Hege auf, die nicht in einer Hütte, sondern in einem fünfstöckigen Miethause wohnt und an deren Wohnungstür ein Schild mit der Aufschrift: „Schönheitspflege“ angebracht ist. Können Sie mich schön machen? fragt die junge Dame. Die Hege läßt sinnend das Kinn auf die Hand und sagt dann: „Für hundert Mark kann ich Sie so schön machen, daß alle Männer auf der Straße stehen bleiben und Ihnen nachschauen.“ Die junge Dame lächelt ein wenig verächtlich, diese Wirkung will heutzutage nicht viel besagen und ist kein Beweis für wirkliche Schönheit. „Für zweihundert Mark“, fährt die Hege fort,

„kann ich Sie schön machen, daß jeder Photograph Sie sofort aufnehmen wird.“ Aber die kritische junge Dame ist noch immer nicht befriedigt und schüttelt den Kopf. Da sagt die Hege schließlich: „Für dreihundert Mark aber — und keinen Groschen billiger — kann ich Sie so schön machen, daß Sie auf der ganzen Welt nie mehr eine Freundin haben werden.“ Da leuchteten die Augen der jungen Dame auf und sie rief aus tiefstem Herzen: „Ja, das wäre wirklich Schönheit.“

Eisenbahnunglück. Als ein Tunnelrevisionszug die Überführung bei Brachbach auf der Strecke Siegen-Bexdorf durchfahren wollte, stießen die auf der Plattform des Revisionswagens stehenden Personen gegen das Gemälde der Überführung. Eisenbahnarbeiter Dreißbach-Siegen wurde getötet, Bahnmelster Bauer-Niederselden, Schwärmer Kap-Siegen, Bahnarbeiter Grebe-Gründelbrück lebensgefährlich verletzt.

Achtung, Wähler des Fürstentums Lübeck!

Die Wählerlisten liegen im Fürstentum nur noch bis **Dienstag, den 19. Dezember einschließlich** zu jedermanns Einsicht aus.

Bersäume niemand, sich davon zu überzeugen, daß sein Name in der Liste verzeichnet steht.

Wer nicht in der Wählerliste eingetragen ist, hat kein Wahlrecht!

Zwei Revolverheldinnen freigesprochen. Der Prozeß gegen die beiden Choristinnen Eilian Graham und Ethel Conrad, die auf den Millionär Stokes, den Besitzer des großen Hotels „Montas“ in Newyork, ein Revolverattentat verübt hatten, weil er weitere Geldzahlungen an seine frühere Geliebte Graham verweigerte, endete mit der Freisprechung der beiden Angeklagten. Die Verteidiger machten geltend, daß die beiden Mädchen aus Notwehr gehandelt hätten, weil sie von Stokes bedroht worden seien, um die Herausgabe seiner Briefe zu erzwingen. Das Urteil der Geschworenen wurde sehr skeptisch aufgenommen; man befürchtet, daß ein Präzedenzfall für gewalttätige Angriffe von Frauen auf Männer zur Erzwingung von Geldzahlungen geschaffen ist.

Ein Brot aus der Wikingerzeit. In dem Gräbergebiet von Ujunga im schwedischen Landesteil Ost-Göetland ist vor einiger Zeit, wie die „Bollische Zeitung“ mitteilt, von dem Dozenten der Stockholmer Hochschule, Dr. Schnittger, ein interessanter Altertumsfund: ein Brot aus der Wikingerzeit, ans Tageslicht gefördert worden. Man war sich sofort darüber im klaren, daß man es mit einem etwa 1000jährigen Brot zu tun hatte; eine eingehende mikroskopisch-botanische Untersuchung war aber erforderlich, damit man feststellen konnte, woraus das Brot gebacken war. Diese Untersuchung ist von Prof. Rolendahl, S. V. am Stockholmer Pharmazeutischen Institut, vorgenommen worden, und es ist nunmehr konstatiert worden, daß das Brot aus Klefernrinde und Erbsenmehl gebacken worden ist. Durch den Fund ist festgestellt worden, daß Erbsen (und zwar die sogenannten Ackererbsen) schon ums Jahr 900 n. Chr. in Schweden gebaut worden sind; das erstemal, wo die Erbsen in der schwedischen Literatur erwähnt wird, geschieht es im sogenannten Uplandsgesetz vom Jahre 1200. Es sind bisher überhaupt nur ganz wenige Funde von Brot aus dem Altertum und der vorgeschichtlichen Zeit gemacht worden; in Ägypten und in den schweizerischen Pfahlbauten wurden einige Brote ans Tageslicht gebracht, die hohes archäologisches Interesse haben; im Norden aber ist früher nur eine ganz verschwindende Anzahl gefunden worden. Im Jahre 1908 fand derselbe Dr. Schnittger, dem jetzt der Brotfund von Ujunga zu verdanken ist, bei der Ausgrabung einer Burg aus dem Altertum in Boberg (Ost-Göetland) ebenfalls ein Brot, das indessen nicht aus Erbsen, sondern aus Getreidemehl gebacken war. Dieses Brot stammte schon aus dem vierten Jahrhundert n. Chr.

Theater und Musik.

Im Neuen Stadttheater gastierte gestern als Carmen in Bizets gleichnamiger Oper mit sensationellem Erfolg Irma Terzani von der Dresdener Hofoper. Die Künstlerin, eine Finnländerin und Schwester der berühmten Pariser Primadonna Aino Aké, gab die Carmen mit fahrender Geschmeidigkeit und hinreißendem Temperament. Der Grundzug des Charakters dieser Igeunerin war die Gier nach dem Mann, frei von jeder tieferen Empfindung. Dem volltönenden, dunkelgefärbten, trefflich gesulzten Organ der Sängerin liegt diese Partie besonders gut. Stürmischer Beifall lohnte die fesselnde Leistung der Terzani. Die Herren Piskort (Jose) und Langefeld (Escamillo) sowie Fr. Hansen (Micaela) teilten sich mit dem Gast in die Ehre des Abends.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Böwig.
Verleger: L. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Dienstag u. Mittwoch kommt **Tannenbaum-Konfekt** Pfd. mit 1.00 Mk. zum Verkauf.
ein Posten
Sonstiger Preis 1.60 u. 2.00 Mk.

Nur frische, tadellose Ware, welche zum Teil erst in den letzten Tagen frisch angefertigt.

Niederlage der Konfitüren- u. Marzipan-Fabrik von F. Vorbeck, Breite Straße 43.

8. Distrikt, Holstentor W.
Dienstag, den 19. Dez., abds.
bei Joh. Meyer, Fackelnb. Allee.

12. Distrikt.
Heute Montag, abds. 8 Uhr,
im Lokale Neu-Lauerhof.

Nach kurzem, aber schwerem Leiden
entschlief sanft am Freitag abend
6 1/2 Uhr, unsere innigst geliebte
Tochter

Anni
im zarten Alter von 1 Jahr.
Tief betrauert von ihren Eltern,
Brüder, Großeltern u. Verwandten.
Karl Stieger und Frau,
geb. Knoop.

Lübeck, den 18. Dezember 1911.

**Verband der Gemeinde-
und Staatsarbeiter.**

Codes-Anzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege

E. Rubien
am Freitag, dem 15. Dezember, im
Alter von 27 Jahren, gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Dienstag, 2 1/2 Uhr, von der Kapelle
des Bornwerker Friedhofes statt.
Treffpunkt der Kollegen um 2 Uhr
im „Weißen Hirs“.

Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung unseres Vaters
Friedrich Ros findet Dienstag,
den 19. Dez., vormittags 10 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle Burgtor aus statt.

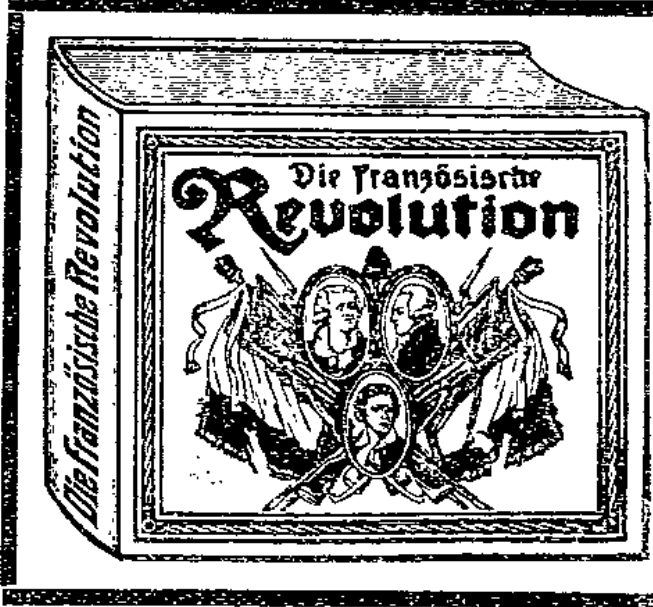
kleine Wohnung
ohne Küche für alleinstehende Leute
billig. Engelswisch 35.

Gesucht von alleinstehender Frau
zum 1. April eine **kleine Wohnung.**
Angebote unter **A 5** an die Exped.

Puppenwagen.
Zu kauf, gef. gut erhalten, moderner
Angeb. unt. **Sch 20** an die Exped.

Ein Buch Kl. Störtebeker zu ff.
gesucht oder Friedrich der Große.
Angebote mit Preis unter **B 46** an
die Exped. d. Bl.

**1 Sportwagen u. 1 Kinderbett-
stelle** mit Matratze zu verkaufen.
Rackenburg, Segeberger Straße 26.
Eine **Puppen-Nähmaschine** und
eine **Schattenbilder-Maschine** zu
verkaufen. **Waustraße 17a.**



Die französische Revolution
Ein hochinteressantes Originalwerk
in Wort und Bild.
Geschenkband, elegant gebunden, auf
Kunstdruckpapier gedruckt, ca. 250
Original-Bilder mit erläuterndem Text
bieten wir unseren Lesern
zum Ausnahmepreis von **3.— Mk.** an.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von **Fr. Meyer & Co.,**
Johannisstr. 46.

Schattenbilder-Maschine mit 24
Bilder, Schulrätzel, Knaben-
Patrot, Aquarium mit 2 g. F.
billig zu verk. Meierstr. 16, I. r.

Ein großes Faß
(zum Einsetzen passend) billig zu
verkaufen. Friedenstraße 75.

Eine Krone
zu verkaufen. Glandorpstr. 22.

Ein Rot-Anzug und ein **Phono-
graph** mit Wägen billig zu verk.
Fischergrube 27, II.

1 Pelztragen u. Muff (Fell Tibet)
und eine **Krimmesjackette** für junges
Mädchen zu verkaufen.
Wahmstraße 37.

Kanarienvogel
gebe ab von meiner Selbstzucht in
jeder Preislage. Die Vögel gehen
in Hohl-, Klingeltroller, weiße Flöt,
usw. Auch verschiedene Waldvögel
und Bastarde. **W. Sien,**
Lübeck, Luquettstraße 6.

Belgische Niesen-Kaninchen zu
verkaufen. Fleischhauerstr. 60.

Sonabend ab. v. m. 7 1/2 u. 8 1/2 u. e.
20-Mt.-St. verl. v. M. & M. d. Markt.
b. Niesen-Daz. Der ehrl. Find. wird
geb. dasf. Wafenign. 9a. pt. I. abzug.

Gefunden eine Uhr.
Abzuholen **Erneftinenstr. 6a, pt.**

Damen- u. Kinder-Garderoben
werden noch entgegengenommen u.
sauber angefertigt. **Gewerdesstr. 44, I.**

**Hasenfelle, Kanin, Iltis, Otter,
Marder, Fuchs** etc. sowie
Pferdehaare
kauft zu höchsten Tagespreisen
D. Wagner, Solkenstraße 8.
Tannenbäume auf der Parade,
Arminstraße 1a und Schöntamp-
straße 20 zu verkaufen.
Friedr. Berott.

Für unsere Leser!
Ein hochinteressantes Originalwerk
Die französische Revolution
in Wort und Bild.
Geschenkband, elegant gebunden, auf
Kunstdruckpapier gedruckt, ca. 250
Original-Bilder mit erläuterndem Text
bieten wir unseren Lesern
zum Ausnahmepreis von **3.— Mk.** an.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von **Fr. Meyer & Co.,**
Johannisstr. 46.

**Taschenuhren,
Weckuhren,
Freischwinger,
Uhrketten, Gold-
und Silberwaren**
empfehlen zu billigen Preisen
Th. Köhler, Uhrmacher,
Untertrave 69.

Weihnachtsachen
zur Krankenpflege billig.
F. W. Heyde, Königsstr. 38.

**Zum Feste empfehle:
Weine u. Spirituosen
Reinh. Büsen**
Arminstraße 1a.

**Vereinigte
Butterhändler**
v. L. Lübeck u. Umg.
Allerfeinste Meiereibutter
kostet Pfd. **1.60 Mk.**

Sehr schön. Bratenfleisch
(Wurstfleisch)
Pfund 40 Pfennig
empfehlen
Carl Junge
Wahmstraße 14.

**Deutscher
Transportarbeiterverband**
Gemeinschaftliche
Mitglieder-Versammlung
am **Dienstag, 19. Dez.**
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Neues Stadttheater.
Montag, 18. Dezbr. 7 1/2 Uhr.
Voll-Abonnem. 81. Mont.-Ab. 13.
Neu einstudiert.

Amphitryon.
Lustspiel von Molière.
Dienstag, 19. Dezember. 7 Uhr.
Voll-Ab. 82. Außer Dienstag-Ab.

**Bei kleinen Preisen!
Prinzessin Herzlieb**
Weihnachtsmärchen von G. Grupe-
Förcher
mit großem Ballett.
Mittwoch, 20. Dez. Abds. 8 Uhr.

**Bei kleinen Preisen!
Das Musikantenmädchel.**
Operette von Georg Farno.
Donnerstag, 21. Dez. 7 1/2 Uhr.
Zum 1. Male. Neu!

Der Rosenkavalier.
Komödie für Musik v. Mod. Strauß.

**Großer
Weihnachtsverkauf
in Luxusmöbeln.**

Anrichten,
Bücherschränke,
Bücherborte,
Büstenständer,
Bauerntische,
Bilder,
Klavierböcke,
Zigarrenschränke,
Etagären,
Flurgarderoben,
Garderobenständer,
Gondeln,
Handtuchhalter,
Hocker,
Hausapotheken,
Journalmappen,
Kinderstühle und Tische,
Kinderbettstellen,
Kommoden,
Nächtische,
Notenpulte und Ständer,
Paneelborte,
Rauchtische,
Serviertische,
Salon-Säulen,
Staffeleien,
Spiegel,
Schaukelstühle,
Triumphstühle,
Salon-Stühle,
Lehnstühle,
Toilettenspiegel
und versch. mehr
zu den

**billigsten Preisen
mit 10% Rabatt.**
C. Folkers
Möbel-Magazin
Marlesgrube 25,

Konsum-Verein

für Lübeck u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Passende

Weihnachts-Geschenke

finden unsere Mitglieder in großer Auswahl in der
Abgabestelle Glandorpstraße 1
für **Manufakturwaren und Hausstandssachen**

wovon wir nachstehend einige anführen:

Tischdecken
Schlafdecken
Bettdecken
Inletts
Bettzeuge, weiß u. bunt
Badetücher
Hand- u. Wischtücher
Taschentücher
Servietten
Damen- u. Herrenhemden
Nachtjacken
Weiße Wäsche f. Herren
Krawatten
Frauen- u. Kinderschürzen
Russenkittel

Mitglieder!

Beachtet
bei Einkäufen
zuerst

Euer eigenes
Geschäft!

Unterröcke
Gestrickte Westen
Sweater
Normalunterzeuge
Handschuhe
Regenschirme
Damengürtel
Portemonnaies
Hosenträger
Haarschmuck
Blusen- u. Kleiderstoffe
Bettfedern u. Daunennest
Strickwolle
Gardinen, Vitragen
Arbeitergarderobe

Aluminiumgeschirre
Ausklopfer
Brottaschen
Emaille- u. Zink-Eimer
Eßservice
Fleischhackmaschinen
Kaffeesevice
Kaffee- u. Zuckerdosen
Küchentampen
Kochtöpfe

Korbwaren
Kohlenkästen
Kohlenschaufeln
Marknetze
Markttaschen
Messer, Gabeln, Löffel
Nudelfrollen
Puppen
Petroleumkocher
Rucksäcke

Salon-Kohlen-Kästen
Sand-Seife-Soda-Garnitur
Spirituskocher
Scheren
Schulranzen
Taschenmesser
Waschgarnituren
Waschkessel
Wäscheleinen
Wirtschaftswagen

Ein gutes Buch

sollte nie auf dem Weihnachtstisch fehlen. Wie in den Vorjahren können wir auch in diesem Jahre unseren Mitgliedern eine Reihe schöner Werke empfehlen, die in guter Ausstattung bisher wie folgt erschienen sind:

Fritz Reuters sämtliche Werke
Friedrich Gerstäckers Erzählungen
Franz Grillparzers sämtliche Werke
Ferd. Freiligraths sämtliche Werke
Kapitän Marryats Werke
Charles Dickens ausgewählte Werke
Berühmte Forschungsreisende im Verkehr mit „wilden“ Völkern

Mit Ausnahme des letzten sind sämtliche Werke in 2 elegant gebundenen Bänden erschienen, die zusammen nur 3 Mk. pro Werk kosten.

Zur Beachtung! Am Sonntag, dem 17. Dezember ist die Abgabestelle Glandorpstr. 1, aber auch nur diese, nachm. von 1—7 Uhr geöffnet.

Der Vorstand.

Butter

wird in allen Verwendungsarten am besten ersetzt durch

Van den Bergh's

berühmte, beliebte und bewährte Margarinemarken:

Vitello 80^{ks}

Cleverstolz 90^{ks}

Unerreicht (leicht gesalzen) . . . 100^{ks}

Sanella (reines Pflanzenprodukt, hergestellt nach dem Verfahren des Erfinders Geh. Medizinalrat Professor Dr. Oscar Liebereich) 90^{ks}

Obige Marken sind in fast allen einschlägigen Geschäften zu haben. Im eigenen Interesse der Käufer ist darauf zu achten, daß auf Verlangen auch wirklich obige Marken verabreicht werden.

Vertretung und Fabrikniederlage:

Kühl & Davidsen,

Fernsprecher 1150. Lübeck, Braunstraße 38.



Halloh!



Das ist das Brennmaterial, welches

billiger und besser ist als Steinkohle.

Union-Brikets!

Erhältlich in den Kohlenhandlungen!

Empfehle

Zigarren u. Zigaretten

In verschiedenen Präsentpackungen. Beste Qualität.

M. Förster, Huxstraße 38.

Jeder Käufer erhält ein passendes Weihnachtsgeschenk.

Rum u. Rotwein

kaufen Sie äußerst vorteilhaft, ebenso

Auf jede 1/1 Flasche dieses ganz vorzüglichen **Lübecker Halb und Halb** gebe als Weihnachtsgeschenk ein Originalglas gratis.

echt Lübecker Halb und Halb

1/1 FL. 1.40 bei 1/2 FL. 0.70

F. P. Ahrens

Königstraße 73, Eing. Huxstraße